

Rudolf Brockhaus

Die Versammlung des lebendigen Gottes

bruederbewegung^{de}

Zeichengetreuer Abdruck des Originals (lediglich die Fußnotenbezeichnung musste in einem Fall dem veränderten Seitenumbruch angepasst werden). Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck, Antiqua durch Groteskschrift wiedergegeben. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

Diese Arbeit, eine Erwiderung auf Friedrich Kaisers Schrift *Ist die sogenannte Versammlung (darbystische) in ihren Lehren und Einrichtungen biblisch?*, erschien zuerst als Artikelserie im *Botschafter des Heils in Christo* 59 (1911), S. 296–308, 320–333; 60 (1912), S. 12–27, 37–44, 68–83, 128–138, 151–164, 184–192, dann (leicht überarbeitet) in einer Reihe von Broschüren und schließlich als Gesamtausgabe in Buchform. Der Nachdruck basiert auf der Gesamtausgabe.

© dieser Ausgabe: 2005 bruederbewegung.de
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/brockhausversammlung.pdf>

bruederbewegung^{de}

Die Versammlung des lebendigen Gottes.

»Dieses schreibe ich dir, ... auf daß du
wissest, wie man sich verhalten soll im Hause
Gottes, welches die Versammlung des lebendigen
Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der
Wahrheit.« (1. Tim. 3, 14. 15.)



Elberfeld.

Verlag von *R. Brockhaus.*

1912.

Die Schriftstellen sind angeführt nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten »Elberfelder Bibel«.

I.

Die Versammlung oder Gemeinde.

»Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!

Wie das köstliche Öl auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, das herabfließt auf den Saum seiner Kleider; wie der Tau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zions.

Denn dort hat Jehova den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit.«
(Ps. 133.)

Es darf heute als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß das Wort »Versammlung« oder »Gemeinde« die Übersetzung des griechischen Wortes *ekklesia* ist. Dieses, von dem Zeitwort *ekkalein* = heraufrufen, berufen, gebildet, bezeichnet zunächst eine Versammlung von Leuten, welche in den griechischen Städten Bürgerrecht hatten, gegenüber solchen Einwohnern, die desselben ermangelten und *paroikoi* genannt wurden.*) Vergl. Apostgesch. 19, 39: »Wenn ihr aber wegen anderer Dinge ein Gesuch habt, so wird es in der gesetzlichen *Versammlung* erledigt werden«. Weiterhin bezeichnet es eine Volksversammlung im allgemeinen Sinne, eine zusammengeströmte Volksmenge: »Und als er dies gesagt hatte, entließ er die *Versammlung*«. [4] (V. 41; so auch V. 32). Dann wird die Gemeinde Israels in der Wüste *ekklesia* genannt. (Apostgesch. 7, 38.) Und schließlich wird das Wort angewandt auf die Versammlung der aus Juden und Heiden berufenen Gläubigen (oder Heiligen, 1. Kor. 14, 33), sowohl in allgemeiner, *alle* Gläubigen umfassender Bedeutung, als auch in begrenztem Sinne nur die Gläubigen an irgend einem Orte bezeichnend. Zuweilen liest man auch von einer Versammlung *in irgend einem Hause*, wie z. B. in 1. Kor. 16, 19: »Es grüßen euch ... Aquila und Priscilla, samt der Versammlung in ihrem Hause«. (Vergl. Röm. 16, 5; Kol. 4, 15; Philem. 2.) Aber daraus geht keineswegs hervor, daß in den Häusern der an den verschiedenen Stellen genannten Gläubigen besondere, *selbständige* Versammlungen bestanden hätten. Im Gegenteil schreibt der Apostel »*der* Versammlung Gottes, die in Korinth ist«, »*der* Versammlung der Thessalonicher«; er redet von »*der* Versammlung der Laodicäer« und von »*der* Dienerin *der* Versammlung in Kenchreä«. Lukas redet in der Apostelgeschichte immer wieder von »*der* Versammlung in Jerusalem«, obwohl schon bald die Zahl der Gläubigen dort auf viele Tausende anwuchs und deshalb wohl niemals an dem *nämlichen* Orte versammelt sein konnte, von »*der* Versammlung in Antiochien, in Ephesus«. (Vergl. Kap. 2, 47; 13, 1; 14, 27; 15, 3. 4; 18, 22; 20, 17.)

Von mehreren, *nebeneinander* bestehenden Versammlungen an *einem* Orte weiß die Schrift nichts. Wohl aber werden die Gläubigen eines Ortes, wenn die wachsende Zahl es nötig machte, in mehreren [5] Häusern zusammengekommen sein, oder auch, durch mancherlei Umstände, Verfolgungen u. s. w. gezwungen, ihre Versammlungsstätten häufig gewechselt haben. Doch dadurch wurde nichts an der Einheitlichkeit des ganzen, an einem Orte durch die Gnade Gottes errichteten Zeugnisses geändert. Auch wurde, wenn es sich um außergewöhnliche Angelegenheiten, ernste Entscheidungen und dergleichen handelte, die *ganze* Versammlung zusammengebracht. (Apostgesch. 14, 27; 15, 22; vergl. auch 1. Kor. 14, 23).

*) Siehe die Vorrede zum Neuen Testament in der »Elberfelder Bibel«.

So war es im Anfang, und so entsprach es den Gedanken Gottes. Er selbst tat, wie wir in ApstgSch. 2, 47 lesen, in Jerusalem täglich »zu *der* Versammlung« hinzu, die gerettet werden sollten. Von der Errichtung mehrerer Versammlungen oder Gemeinden an *einem* Orte finden wir, wie gesagt, nirgendwo eine Spur. Steht das Wort in der Mehrzahl, so sind immer entweder *alle* Versammlungen oder diejenigen einer Provinz, eines Landes u. s. w. gemeint. (So z. B. ApstgSch. 9, 31; 15, 41; 16, 5; Röm. 16, 4. 16; 1. Kor. 7, 17; 11, 16 u. a. St.) Wenn man, um das Bestehen verschiedener christlicher Körperschaften oder Gemeinschaften an einem Orte zu rechtfertigen, zu beweisen sucht, es sei im Anfang der Geschichte der Kirche auch schon so gewesen, so kann man nur sagen, daß der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Man *will* es so, darum ist es so.

Andererseits bedarf es kaum einer Erwähnung, daß es nicht nur eine große Anmaßung, sondern auch eine völlige Verdrehung der Wahrheit sein würde, wenn irgend eine Gemeinschaft von Gläubigen, mag ihre Zahl groß oder klein sein, sich den Namen »**die** Versamm- [6] lung« oder »**die** Gemeinde« beilegen wollte. Sie würde damit ja alle übrigen Gläubigen als *nicht* zur Versammlung oder Gemeinde gehörend ausschließen. Nein, die Versammlung im weiteren Sinne besteht aus *allen* wahren Gläubigen auf der ganzen Erde, und die Versammlung im begrenzten örtlichen Sinne aus *allen* wahren Gläubigen an dem betreffenden Orte, mögen sie stehen und sich nennen, wie sie wollen, ja, mögen sie in noch so viele größere oder kleinere Körperschaften und Benennungen zerteilt sein. Nach Gottes Wort und Gedanken gibt es an *einem* Orte nur *eine* Versammlung, nur *eine* Gemeinde, und wir sollten doch bemüht sein, mit Gottes Gedanken zu denken, und alle eigenen Gedanken und Meinungen fahren lassen.

Aus der durch die Untreue des Menschen entstandenen Verwirrung und aus jenen eigenen Gedanken und Meinungen heraus kommen alle solche Fragen wie: »Wie nennst du dich?« – »Wozu gehörst du?« – »Wo hast du dich angeschlossen?« u. s. w. Niemand wird behaupten wollen, daß in der Zeit der Apostel irgend ein Christ den anderen so gefragt haben könne. Nun, wenn es damals nicht richtig war, so zu fragen, kann es dann heute richtig sein? *Ganz gewiß nicht*, oder man müßte die sogenannte »geschichtliche Entwicklung« der christlichen Kirche betrachten als von Gott gewollt und von Ihm anerkannt. Wenn man das nicht tut – und welcher einfältige, dem Wort und Willen Gottes unterworfen Christ könnte es? – kann man die vielen verschiedenartigen Körperschaften nicht als Gott wohlgefällig anerkennen.

Aber, fragt man, sind denn nicht reiche Segensströme von vielen dieser Gemeinschaften nach nahe und [7] fern hin ausgeflossen? Haben nicht treue, wackere Gottesmänner an ihrer Spitze gestanden, oder stehen heute noch da? Haben nicht viele ihrer Glieder bis aufs Blut gelitten und gestritten für ihren Herrn? Werden sie nicht reichen Lohn empfangen für ihre Treue bis in den Tod, für ihren Fleiß, ihre Liebe, ihr Ausharren? Wieder antworten wir: *Ganz gewiß!* Wer könnte, wer wollte das in Frage stellen? Wer es verkleinern oder neidisch gar leugnen? Aber so laut die genannten Dinge Zeugnis geben mögen von der richtigen *Herzensstellung* jener treuen Männer zu Jesu, ihrem Herrn, beweisen sie doch nichts für die Richtigkeit ihrer Stellung zu ihren Mitgläubigen oder, besser gesagt, von dem Erfassen und Verwirklichen der Gedanken Gottes über »*Christum und die Versammlung*«, die Sein *Leib* ist, in welchem *keine* Spaltung sein sollte (1. Kor. 12, 25). Man mag demgegenüber einwenden: Die Trennungen und Spaltungen sind einmal da, man kann sie nicht mehr hinwegschaffen, man muß sich darum, so gut oder so schlecht es gehen mag, mit ihnen abfinden; andere mögen sie sogar zu entschuldigen oder selbst zu rechtfertigen und als nützlich und segensbringend hinzustellen suchen – aber ein zartes Gewissen, das in *allem* den Willen des Herrn zu tun bereit ist, wird sich dabei nicht beruhigen können.

Man sagt auch oft: Der Herzenszustand eines Gläubigen ist viel wichtiger als seine äußere christliche Stellung, seine Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu irgend einer religiösen Körperschaft. Aber ohne die Grade der Wichtigkeit dieser beiden Dinge gegeneinander abwägen zu wollen, ist das Wort des Herrn doch [8] jedenfalls auch in dieser Hinsicht wahr: »dieses hättet ihr tun und jenes nicht lassen sollen.« Falsch ist es jedenfalls, das eine auf Kosten des anderen abzuschwächen.

Aber um auf die oben angeführten Fragen zurückzukommen, ist es allerdings, nachdem einmal die große Verwirrung eingetreten ist, bei dem besten Willen oft schwer, sich richtig auszudrücken, um so schwerer, weil der Gedanke, irgend einer religiösen Körperschaft angehören, »Anhänger« irgend eines Mannes, eines Lehrsystems oder eines Bekenntnisses sein zu müssen, den meisten Christen (echten und unechten) so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie sich eine andere Möglichkeit gar nicht denken können. »Das Kind muß doch einen Namen haben!« sagt man. So redet man sogar von »Anhängern der Versammlung« oder der »Versammlungen«! Nun ist es ganz gewiß wahr, daß Gott nicht will, daß Seine Kinder ein jedes für sich allein stehen. Im Gegenteil, wir sind ermahnt, Gemeinschaft miteinander zu pflegen und unser Zusammenkommen nicht zu versäumen. Christus ist gestorben, »auf daß Er die zerstreuten Kinder Gottes *in eins* versammelte« (Joh. 11, 52.) Aber wird jener Ermahnung oder dieser Liebesabsicht des Herrn in Seinem Tode dadurch entsprochen, daß man je nach Belieben oder vermeintlichem Bedürfnis selbständige, unabhängige Gemeinden mit Namen, Glaubensbekenntnis und eigener Verfassung gründet? Oder wird dadurch etwas gebessert, daß man diese Gemeinden »*biblische* Gemeinden« nennt? Sind sie wirklich biblisch? In dem vorliegenden Sinne gewiß nicht. Denn wenn Christus [9] gestorben ist, um die zerstreuten Kinder Gottes *in eins* zu versammeln, *kann* es nicht biblisch sein, wenn die Kinder Gottes an einem und demselben Orte sich in zehn, zwölf oder gar noch mehr Gruppen mit verschiedenen Benennungen, Bekenntnissen u. s. w. aufgelöst haben. Wo ist da die Einheit, von welcher in Joh. 17, 21 die Rede ist, infolge derer die Welt glauben soll, daß der Vater den Sohn gesandt hat? Die Einheit, von welcher der Herr sagt: »*gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir*«?

Indem ich dies schreibe, denke ich keineswegs daran, die Schuld an diesem traurigen Zustand *anderen* zuzuschieben. Nein, *wir* haben gesündigt, *wir alle*, die wir zu der großen Schar der Erretteten, der mit Blut erkauften Familie Gottes gehören, die wir uns Brüder und Schwestern in Christo nennen, aber vielfach einander so fremd geworden sind, daß wir einer des anderen Sprache nicht mehr verstehen. Schreiber und Leser dieser Zeilen, – *wir alle* sind schuldig. *Unser* ist die Beschämung des Angesichts. Aber wo ist das Heilmittel? Es besteht nicht darin, daß wir das Übel verdecken, beschönigen, oder von Zeit zu Zeit für einige Tage so tun, als *wären* wir alle *ein* Herz und *eine* Seele, und *sind* es doch nicht; daß wir rufen: Friede, Friede! und da ist doch kein Friede. Nein, das Heilmittel liegt in einer persönlichen ernsten Beugung vor Gott und einer persönlichen aufrichtigen Umkehr zu dem, was wir aufgegeben und verloren haben. »Gedenke nun, wie du *empfangen* und *gehört* hast, und *bewahre* es und *tue Buße!*« (Offbg. 3, 3.)

[10] Seit Jahrzehnten haben viele Gläubige durch Gottes Gnade dies als einziges Heilmittel erkannt und, unter Aufgebung aller Parteiunterschiede und mit Abreißung der Zäune und trennenden Schranken, sich bemüht, nach Gottes Gedanken einfach als Brüder, als Kinder Gottes, als Glieder des Leibes Christi, ohne irgendwelche Sonder-Benennung, sich in dem Namen, der allein vor Gott Wert hat, in dem Namen *Jesu*, zu versammeln. Man hat sie deshalb viel angefeindet. Sie selbst haben auch durch Untreue, durch Mangel an Demut und Wachsamkeit, durch Eigenwille und Lieblosigkeit, viel Anlaß zu

berechtigtem Tadel gegeben. Gott hat sie infolge dieser ernstesten Verfehlungen in den Staub geworfen. An manchen Orten sind gerade sie, die viel und mit Recht von der Einheit der Kinder Gottes gezeugt und dafür gelitten haben, geradezu zu einem Sprichwort geworden. Alles das ist leider nur zu wahr. Aber was beweist es? Daß das, was sie bekannt und darzustellen gesucht haben, falsch ist? Nein, sondern daß sie das anvertraute Gut nicht treu verwaltet haben. Sie haben von neuem gezeigt, was in der Geschichte des Menschen sich schon so oft wiederholt hat, daß alles, was Gott dem Menschen anvertraut, von diesem veruntreut und verdorben wird. Aber Gott sei gepriesen! Seine Treue wankt nicht, und Seine Wahrheit verändert sich nicht. Mögen die von Ihm benutzten Gefäße und Werkzeuge auch wechseln – Seine Gedanken und Ratschlüsse sind unveränderlich. Er kann einen Leuchter, einen Lichträger, hinwegtun und einen anderen an dessen Stelle setzen, aber das Licht bleibt dasselbe.

Wir haben vorhin gesagt, daß die Gläubigen, [11] welche wünschen, in der angegebenen Weise zusammenzukommen und ein einheitliches Zeugnis von der kostbaren Wahrheit darzustellen, daß da *ein* Leib und *ein* Geist ist, keine Sonder-Benennung angenommen haben; und wir fragen: *Sollen* sie, *können* sie irgend einen Namen, eine Benennung suchen, die sie von den anderen Gläubigen unterscheidet, die aus ihnen eine neue Gemeinschaft oder Genossenschaft macht? Würden sie damit nicht sofort das, was sie darstellen und bezeugen wollen, wieder umstoßen? Sie sind *Kinder Gottes* und deshalb *Brüder*, sie sind *Glieder am Leibe Christi*, durch *einen* Geist zu *einem* Leibe getauft; das Wort nennt sie *Heilige* und *Geliebte*. Ist das nicht genug? Sollen sie dem noch irgend einen anderen Namen, ein anderes Bekenntnis hinzufügen?

Wozu gehören sie? Sie sind, wie bereits gesagt, Glieder am Leibe Christi, sie sind Christi Eigentum, sie gehören zu der Versammlung des lebendigen Gottes (1. Tim. 3, 15), sind lebendige Steine in dem geistlichen Hause, dem heiligen Tempel Gottes, sie sind heilige und königliche Priester (Eph. 2 und 1. Petr. 2), Anbeter Gottes in Geist und Wahrheit u. s. w. Sind das denn nicht auch die übrigen Gläubigen, *alle* Kinder Gottes? *Selbstverständlich!* Oder sind jene es *mehr* oder in einem *anderen* Sinne als diese? *Keineswegs!* Haben sie irgend etwas voraus vor anderen Kindern Gottes? *Nicht das Geringste!* Was scheidet sie denn von diesen? Von *ihrer* Seite nichts; die Scheidungsgründe liegen auf der anderen Seite, in den vielen menschlichen Zutaten, Namen, [12] Bekenntnissen, Statuten, Einrichtungen &c., die sie nicht als von Gott kommend anerkennen und deshalb auch nicht annehmen können.

Und wenn nun einer von ihnen gefragt wird: »Was bist du?« was soll er dann antworten? Der Lutheraner sagt: »Ich bin Lutheraner«; der Methodist: »Ich bin Methodist«; der Baptist: »Ich bin Baptist«; der Freigemeindler: »Ich gehöre zur freien Gemeinde« u. s. w. Wenn er antwortet: »Ich bin ein Christ«, so muß er sich sagen lassen: »Das sind wir alle; wir wollen wissen, wie du dich *nennst*; *wozu* du *gehörst*«. Antwortet er dann: »Ich gehöre zur Versammlung Gottes«, so ist's wieder nicht recht. Was soll er nun tun? Und wer trägt die Schuld an der Schwierigkeit? Warum ist der Name »Christ« und die Zugehörigkeit zum »Hause Gottes, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist«, nicht mehr genügend? Jene, welche die Fragen stellen, mögen die Antwort hierauf geben.

Zuweilen hat man auf die Frage: »Wozu gehörst du?« einfach geantwortet: »Zur Versammlung«, und dadurch allerdings der Möglichkeit eines Mißverstandenwerdens den Weg bereitet, als wäre »Versammlung« nur eine Bezeichnung mehr, um eine bestimmte Anzahl oder eine Genossenschaft von Christen von anderen Benennungen zu unterscheiden. In den meisten Fällen wird dieser Gedanke dem Auskunftgebenden aber ganz fremd gewesen sein; denn wenn jemand den Ausdruck so verstehen würde, als ob die Wenigen oder Vielen, mit denen er sich an seinem Wohnort versammelt, *mit Ausschluß der übrigen*

Gläubigen an jenem [13] Orte, die Versammlung bildeten, so würde er sehr verkehrt denken und reden. Möglich ist es ja, daß, aus Mangel an Verständnis, bei Einzelnen je einmal solche Gedanken gewesen sind, aber es wäre doch unrecht, die Fehler Einzelner der Gesamtheit zur Last zu legen.

Ach! wenn die Verwirrung nach außen und innen, in den Erscheinungen und in den Begriffen, nicht so groß wäre, so würde eine solche Frage überhaupt nicht gestellt werden und niemand in Gefahr kommen, eine unrichtige Antwort zu geben. Könnten wir uns wohl den Fall denken, daß der Herr Jesus die Frage: »Wozu gehörst du?« an einen Gläubigen richten könnte? Wahrlich nicht, es sei denn, daß Er ihn von der Verkehrtheit seiner Zugehörigkeit zu irgend einer von Menschen errichteten Körperschaft überzeugen wollte.

Über die beiden Ausdrücke »Versammlung« und »Gemeinde« ist schon viel und doch völlig ohne Grund gestritten worden. Weshalb die Übersetzer der »Elberfelder Bibel« den ersten vorgezogen haben, geht aus der Vorrede zum Neuen Testament hervor. Irgend eine tendenziöse Absicht hat ihnen völlig fern gelegen. Als die erste Ausgabe der Übersetzung des Neuen Testaments erschien, gab es ja überhaupt nur ein verschwindend kleines Häuflein von Christen in Deutschland, die sich in der bekannten Weise versammelten. Hätten die Übersetzer ahnen können, zu welcher falschen Auslegung und welchen Unterstellungen die Wahl jenes Ausdrucks im Laufe der Jahre führen würde, möchten sie vielleicht, trotz ihrer Bedenken, die Übersetzung »Gemeinde« ge- [14] lassen haben,*) obwohl die Bedeutung von ekklesia in dem Worte Gemeinde nicht zum Ausdruck kommt. Wären wir in der glücklichen Lage, ein aus ekklesia gebildetes Wort zu besitzen, wie z. B. die Franzosen (*église*), so wäre jeder Streit beendet. Die englische Bibel hat *church* (Kirche), die holländische, gleich den meisten deutschen Ausgaben (außer den katholischen, welche »Kirche« übersetzen): *gemeente* (Gemeinde).

Man wendet gegen das Wort »Versammlung« ein, daß es nur die Bedeutung eines »einmaligen Sichzusammenfindens«, einer Zusammenkunft, habe; »gehen die Versammelten auseinander, so ist die Versammlung aus«. – Dem ist doch wohl nicht so. Daß das Wort diesen Sinn hat, ist zweifellos; aber es hat noch eine andere Bedeutung und ähnelt darin dem Worte »Gemeinschaft«. Man könnte sonst z. B. nicht von einer »gesetzgebenden Versammlung«, einer »Reichsversammlung« und dergleichen reden, auch nicht an eine zu irgend einem Zweck zusammengekommene Schar von Menschen sich mit der Anrede »Geehrte Versammlung« wenden. Aus beidem geht hervor, daß man unter Versammlung auch eine Körperschaft, die *Versammelten*, nicht nur das jeweilige *Zusammensein*, das *Zusammenkommen* verstehen kann. So ist »die Versammlung Gottes« jene aus allen Völkern der Erde *gesammelte* und *berufene* Schar, die Versammlung der Berufenen, *die allezeit vor Gottes Augen steht*, obwohl sie über die ganze [15] Erde hin zerstreut ist, und die ihren jeweiligen Ausdruck, *ihre örtliche Darstellung*, da findet, wo Gläubige sich einfach als solche, als Glieder des Leibes Christi, um Christum, ihr Haupt, scharen.

Doch genug. Der Leser wird verstehen, daß es weniger auf das Wort, den Ausdruck, ankommt, als auf das Wesen der Sache und auf das Erfassen und Verwirklichen des göttlichen Gedankens, der in dem Worte liegt. Darum, wer die Übersetzung »Gemeinde« vorzieht, benutze sie ruhig; wenn er nur das Richtige darunter versteht. Aber er verurteile auch den nicht, der die Übersetzung »Versammlung« als genauer und dem Sinne mehr

*) Tatsächlich haben die späteren Bearbeiter der ersten Übersetzung wiederholt vor der Frage gestanden, ob sie nicht aus den genannten Gründen das Wort »Gemeinde« wiederherstellen sollten.

entsprechend betrachtet. »Wenn es aber jemanden gut dünkt, streitsüchtig zu sein, so haben wir solche Gewohnheit nicht, noch die Versammlungen Gottes.« (1. Kor. 11, 16.)

Zum Schluß noch ein Wort über die Zulassung zu der Gemeinschaft und den Vorrechten der Versammlung oder Gemeinde. Diese war in den ersten Tagen der christlichen Kirche sehr einfach. *Der Herr* tat hinzu, und die bereits gesammelten Gläubigen erkannten freudigen und dankbaren Herzens die an, welche so in ihren Kreis eingeführt wurden. Die Gefahr des Eindringens unlauterer Elemente war auch schon deshalb gering, weil die Annahme des christlichen Bekenntnisses in jenen Tagen meist mit ernstesten Schwierigkeiten und äußeren Verlusten verbunden war. Zugleich wirkte die Kraft des Heiligen Geistes inmitten der Versammlung noch so ungeschwächt, daß etwa eindringendes Böses sogleich als solches erkannt und entfernt wurde.

[16] Heute, in der Zeit des Verfalls, liegen die Dinge bekanntlich ganz anders. Es ist heute nötig, diejenigen, welche die Zulassung begehren, auf die Echtheit ihres Glaubens und ihre Reinheit in Wandel und Lehre hin zu prüfen. Wenn man sagt, die einzige Forderung, welche gestellt werden dürfe, sei die, daß ein Mensch durch den Glauben an Jesum Vergebung der Sünden erlangt habe, so geht das *nicht weit genug*. Verlangt man eine Unterwerfung unter gewisse Formen und Einrichtungen, eine genaue Übereinstimmung in allen Punkten der Lehre, so geht das *zu weit*. Wir haben kein Recht, ein menschliches Joch aufzuerlegen, und – wir sollen einander ertragen in Liebe. Worin bestehen denn die unerläßlichen Bedingungen? Wir haben sie schon genannt: Echtheit des Glaubens und Reinheit in Wandel und Lehre. Denn ein Mensch kann wirklich wiedergeboren sein und doch nicht dementsprechend wandeln; und ein Mensch kann wiedergeboren sein und einen tadellosen Wandel führen und doch ungesund sein in der Lehre. Gottes Wort aber gebietet uns, *jeden Sauerteig*, ob in Wandel oder Lehre, von uns fernzuhalten, denn »ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig«. (1. Kor. 5, 6; Gal. 5, 9.) Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß abweichende Meinungen über diesen oder jenen Punkt, verschiedene Auslegungen dieser oder jener Stelle nicht vorhanden sein dürfen – solche werden bis zum Ende hin bleiben – wohl aber, daß hinsichtlich der Grundwahrheiten des Christentums, wie z. B. über die Gottheit Christi, die Auferstehung des Leibes, über das völlige Verderben des Menschen, die Lehre von der ewigen Verdammnis und andere ähnliche [17] Dinge, volle Klarheit bestehe. Ist ein Christ in einem solchen Kardinalpunkte ungesund, so kann von einer Zulassung keine Rede sein. Von solchen Leuten sollen wir uns »wegwenden«, sie »abweisen«, sie nicht einmal »grüßen«. (Vergl. Röm. 16, 17; 1. Tim. 6, 20; Tit. 3, 10; 2. Joh. 10 u. a. St.). Solche nennt das Wort »Männer, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her«, »böse Arbeiter«, »Sektierer« u. s. w. (Apstgsch. 20, 30; Phil. 3, 2; Tit. 3, 10.)

Wie verhängnisvoll es ist, wenn ein einzelner Christ oder eine ganze Versammlung diese ernstesten und bestimmten Weisungen des Wortes nicht beachtet, hat die Erfahrung hundertfach gelehrt. Nicht hat der gesunde Teil den ungesunden geheilt, sondern er ist von dem Gift mitangesteckt worden; der »Sauerteig« hat seine verderbliche Wirkung immer wieder gezeigt. Vergessen wir darum nicht: »Die Furcht Jehovas ist: *das Böse hassen*« (Spr. 8, 13), und »der Aufrichtigen Straße ist: *vom Bösen weichen*«. (Hiob 16, 17.)



II.

Die Versammlung, das Haus Gottes.

»Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles was darinnen ist, dieser, indem Er der Herr des Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.« (Apstgsch. 17, 24.)

Im 16. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus antwortet der Herr Jesus auf das herrliche Bekenntnis Petri: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes«, mit den bekannten Worten: »Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Aber auch *ich* sage dir, daß du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Versammlung (Gemeinde) bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.« (V. 17. 18.) Der Titel, welcher hier der Macht Satans gegeben wird, »des Hades Pforten«, d. i. die ganze gewaltige Macht des Todes, welche Satan besaß, zeigt klar und deutlich, was das Fundament der Gemeinde Christi ist. Der erste Mensch in seiner Unschuld, dessen Nachkommen, Israel unter dem Gesetz – *alle* sind durch des Hades Pforten überwältigt worden, aber hier war Einer, den der Tod nicht behalten konnte. Was Rom über diese Stelle lehrt, ist [19] bekannt und wundert uns nicht; wenn aber eine Anzahl entschieden gläubiger Männer, von denen man wahrlich etwas anderes erwarten sollte, schreibt: »Auf die gottbegnadigte und glaubensvolle Persönlichkeit des Petrus baut der Herr Seine Gemeinde«, so weiß man nicht, ob man mehr betrübt oder erschrocken sein soll. Gott selbst wolle diesen Brüdern die Augen öffnen, daß sie erkennen, welch eine Unehre sie damit Seinem geliebten Sohne antun, und welch einen Schaden sie unter Seinen Kindern anrichten!

Man fragt sich immer wieder und bekommt keine Antwort: Wie ist es möglich, daß gläubige, mit dem Worte Gottes bekannte Männer auch nur für einen Augenblick dem Gedanken Raum geben konnten, daß der Sohn Gottes *Seine* Versammlung, *Seine* Gemeinde, auf die Persönlichkeit (so hochbegnadigt sie gewesen sein mag) eines armen, sündigen, irrenden Menschen bauen würde? eines Menschen, den Er einige Augenblicke später mit den Worten strafen muß: »Gehe hinter mich, Satan!« weil er nicht einmal imstande gewesen war, sich *persönlich* vor den Einflüssen des Fleisches und des Feindes zu bewahren? Und ein solcher Mensch sollte dem zu errichtenden Bau einen Charakter und eine Festigkeit verleihen können, daß des Hades Pforten ihn nicht zu überwältigen vermöchten?!

Was ist denn die Grundlage? Christus, der Sohn des *lebendigen* Gottes, als solcher in Kraft erwiesen durch Toten-Auferstehung (Röm. 1, 4), als solcher soeben durch den Vater im Himmel Simon, dem Sohne Jonas, geoffenbart und durch diesen öffentlich bekannt; Er und die Kraft des Auferstehungslebens in Ihm, welches [20] allen denen mitgeteilt wird, die zu Ihm, dem Felsenfundament, kommen, die auf Ihn, den kostbaren Eckstein, aufgebaut werden und als lebendige Steine Seines Lebens, Seiner Natur teilhaftig werden. Auf diesen Felsen *wollte* Christus Seine Gemeinde bauen, denn sie bestand damals noch nicht. Petrus mochte ein *Stein* (petros) von besonderer Bedeutung in diesem Gebäude werden, aber er war weder der *Felsen* (petra), noch der *Baumeister*. Christus mochte ihm die Schlüssel des *Reiches der Himmel* übergeben und ihm damit eine besondere Verwaltung für das *Reich* anvertrauen, aber das hatte nichts zu tun mit dem Bau der Versammlung oder Gemeinde. Das Reich der Himmel ist nicht die Gemeinde, und die Gemeinde nicht das Reich.

Christus selbst ist hier der Baumeister. *Er* wirkt in den Seelen, und sie kommen, wenn auch nur infolge der Gnade, die in ihren Herzen wirksam ist, zu *Ihm*. »Zu welchem kom-
mend, als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber aus-
erwählt, kostbar, seid auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus,
ein heiliges Priestertum.« (1. Petr. 2, 4. 5.) Es ist nicht Petrus, es sind nicht Ordnungen
und Satzungen, es ist nicht eine Körperschaft, zu der man kommt, sondern lebendige
Steine kommen zu **dem** lebendigen Steine, zu Christo, dessen ganze Kostbarkeit dem
Glaubenden geschenkt ist. Durch den lebendigen Glauben persönlich mit *Ihm* verbunden,
Seines Lebens und *Seiner* Kostbarkeit teilhaftig gemacht, auf *Ihn* aufgebaut, bilden sie
jenes wunderbare Gebäude, gegen welches Satans Macht nichts vermag.

[21] Alles das ist so einfach, daß man meinen sollte, es müsse sich dem Herzen und
Gewissen eines jeden Gläubigen sofort und ganz von selbst empfehlen. Aber wie seltsam
berührt es, wenn man in einer anderen Schrift (auch von einem entschieden gläubigen
Verfasser, der, wie er selbst sagt, »sich allein an der Hand der Bibel gebildet hat«,) von
»der *judenchristlichen* und der auf demselben Boden stehenden, aber sich nach außen hin
sehr verschieden von ihr darstellenden *heidenchristlichen* Gemeinde« liest. Danach hätte
es also in jenen Tagen *zwei* Gemeinden, *zwei* Leiber Christi, einen judenchristlichen und
einen heidenchristlichen, gegeben, denn die Versammlung (Gemeinde) ist der Leib Christi.
(Eph. 1, 23.) Der *Herr* spricht nur von *einer* Gemeinde, die Er aus Juden und Heiden baut,
und in welcher alle ohne Unterschied den gleichen Platz und die gleichen Vorrechte besit-
zen; die *Schrift* weiß nur von *einem* Leibe, in welchem weder Jude noch Grieche ist. Daß
in der ersten Zeit der Geschichte der Kirche Christi an manchen Orten mehr Seelen aus
den Juden oder Samaritern, an anderen mehr aus den Heiden errettet wurden, und daß
die einen mehr geneigt waren, in den alten gesetzlichen Gebräuchen zu verharren oder zu
ihnen zurückzukehren, während die anderen vorwiegend in Gefahr standen, durch ihre
früheren heidnischen Gewohnheiten und Sitten beeinflusst zu werden, obwohl auch sie
vor gesetzlichem Geist und Treiben nicht sicher waren, – und ferner, daß Gott dem einen
Seiner Apostel vornehmlich das Apostelamt der »Beschneidung«, dem anderen das der
»Vorhaut« anvertraut hatte, – daß schließlich im Blick auf diese verschiedenen Gefahren
[22] und Zustände, zugleich auch infolge der verschiedenartigen äußeren Entwicklung und
geistlichen Fortschritte der einzelnen örtlichen Versammlungen ein verschiedenartig ge-
stalteter Dienst notwendig wurde, – das ist einem nur halbwegs mit seiner Bibel vertrau-
ten Leser bekannt und geläufig. Aber was hat das alles mit den ewigen Gedanken Gottes
über Sein Haus oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit dem Bauplan Christi bezüg-
lich Seiner Versammlung (Gemeinde) zu tun? Gerade die Vereinigung von Jude und Hei-
de in der Gemeinde durch die Kraft des Evangeliums, *indem der Heilige Geist sie beide
mit Christo verband*, führte zu der Bildung der Behausung Gottes im Geiste hienieden.
(Vergl. Eph. 2.)

Ach! das Auge vieler Kinder Gottes in unseren Tagen hat seine Einfalt so völlig verlo-
ren, der Sinn ist so wenig nüchtern, daß man die einfachsten Grundwahrheiten und die
aufs deutlichste geoffenbarten Gedanken Gottes nicht erfaßt, sondern nach eigenem *Sinn*
und *Willen* umgestaltet. Man kann sich gar nicht dazu erheben, vom *göttlichen* Stand-
punkt aus die durch Unkenntnis, Untreue und Eigenwillen des Menschen hervorgerufenen
oder beeinflussten Erscheinungen auf christlichem Gebiet zu betrachten, sondern man
macht *diese* zum Ausgangspunkt seiner Erwägung und Beurteilung und zieht dann seine
Rückschlüsse auf die göttliche Wahrheit. So kommt man dahin, Gottes Gedanken in den
engen Rahmen seines Parteistandpunktes einzuzwängen und sie seinen hergebrachten
kurzsichtigen Meinungen anzupassen. O welche Ruhe, welche Friede ziehen in das
Herz ein, wenn es sich in der Einfalt des Glaubens [23] über all das Sichtbare und Hörbare,

über all die Verwirrung und das Parteigezänke, zu Gott erhebt, um von oben her, belehrt und geleitet durch den Geist Gottes, Umschau zu halten! Wie wird das Herz so still, der Blick so weit, und wie sieht man so klar und deutlich seinen Weg, den schmalen Pfad der Wahrheit, wie sie in Jesu ist, ewig dieselbe, unveränderlich und unantastbar!

Die Gemeinde, von Christo selbst gebaut, wird also in Gnade und Kraft gebaut. Ge-gründet auf den Felsen, auf Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, *kann* sie nicht erschüttert werden, es müßte denn die in der Auferstehung Christi geoffenbarte Macht des Lebens durch Satan überwältigt werden können; aber das ist unmöglich, denn über ihn, den Starken, ist ein Stärkerer gekommen und hat ihn überwunden. Darum, welche Wandlungen die Gemeinde auch ihrer äußeren Erscheinung nach durch eigene Untreue, durch das Einschleichen falscher Brüder &c. durchgemacht haben mag, ja, wenn selbst ihr äußerer Zustand so verderbt werden mag, daß Christus sie aus Seinem Munde ausspeien muß (Offb. 3, 16), – dennoch ist ihr Bau so sicher wie die Grundlage, auf welcher sie steht. Diese Grundlage verleiht ihr Sicherheit und Bestand. Christus, der himmlische Baumeister, führt Sein Werk zu Ende, Er führt Gottes Ratschlüsse aus, mag der Mensch tun was er will.

Dies leitet uns zu der Betrachtung des Hauses Gottes unter einem anderen Gesichtspunkt. Bisher sahen wir es nur unter den Händen Christi als den unantastbaren Bau, den Er aufführt, als das geistliche Haus, als den heiligen Tempel im Herrn, »aufgebaut auf [24] die Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus selbst Eckstein ist«, als die Behausung Gottes im Geiste. (1. Tim. 3, 15; 1. Petri 2; Eph. 2; vergl. auch Hebr. 3, 6.) So betrachtet ist alles vollkommen, da gibt es keine schlechten Baustoffe, keine Risse, kein Mißlingen. Wenn wir uns nun aber der tatsächlichen Ausführung der Arbeit oder des Werkes auf Erden zuwenden, wie sie uns in 1. Kor. 3 vorgestellt wird, so gewinnt das Ganze mit einem Schlage ein völlig verändertes Aussehen: die Verantwortlichkeit des Menschen kommt hinein, seine Tätigkeit beginnt mit allen ihren beschämenden Folgen. Paulus (nicht Christus, wie in Matth. 16) hatte nach der ihm gegebenen Gnade als ein weiser Baumeister den Grund gelegt. Dieser Grund war Jesus Christus. Einen anderen gab es nicht, und darum konnte kein anderer gelegt werden. Nun galt es weiter zu bauen. Andere würden mit dem Apostel und nach ihm bauen. Ein jeder mußte zusehen, wie er auf den einmal gelegten Grund baute. Man konnte mit Gold, Silber und kostbaren Steinen bauen, aber auch mit Holz, Heu und Stroh. Die Dauerhaftigkeit des Werkes hing von dem Baustoff ab. Das Werk eines jeden sollte durchs Feuer erprobt werden. Der Tag würde es klar machen.

Mit anderen Worten: Die Lehrtätigkeit eines jeden Arbeiters brachte Seelen herzu, entsprechend dem Charakter dieser Tätigkeit. Der Oberbau des auf der Grundlage (Christus) errichteten Bauwerks entsprach (und entspricht heute noch) den dazu verwandten Stoffen. Besteht die Arbeit die Probe, so wird der Arbeiter Lohn empfangen; verbrennt sie, so wird er Schaden [25] leiden, aber selbst gerettet werden, »doch so wie durchs Feuer«; ist er ein böser Arbeiter, der den Tempel Gottes verdirbt, so wird Gott ihn verderben. (V. 14–17.)

Wir haben hier also Gottes Bau vor uns hinsichtlich seiner Stellung in dieser Welt, aber der Mensch baut, und seine Verantwortlichkeit kommt in Betracht. Gott hat erlaubt, daß das Böse sich schon entwickelte, ehe die Augen derer sich schlossen, welche es mit göttlicher Weisheit zu beurteilen vermochten. Falsche Brüder schlichen sich ein, der Feind säte Unkraut unter den Weizen, das Geheimnis der Gesetzlosigkeit begann zu wirken, und antichristliche Personen traten auf. Paulus, der weise Baumeister, dem vor allen anderen der Dienst und die Sorge für die Kirche Christi anvertraut war, betrachtete auch mit

besonders scharfem Auge das Tun des Feindes und dessen Wirkungen und gab den Gläubigen die nötigen Weisungen und Warnungen. Eine der bekanntesten Stellen in dieser Beziehung ist 2. Tim. 2, 19–22. Der Mensch Gottes findet hier genaue Anweisungen, wie er sich in dem Zustand der Dinge, der damals schon sich zeigte und seitdem immer mehr herangereift ist, verhalten soll.

In seinem ersten Briefe an Timotheus nennt der Apostel das Haus Gottes »den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit«. Aber was ist unter der Verantwortlichkeit des Menschen daraus geworden? Ein »großes Haus«*), das nicht nur goldene und silberne Gefäße [26] enthält, sondern auch hölzerne und irdene, die einen zur Ehre, die anderen zur Unehre. Wir brauchen uns nicht darüber zu verwundern. Ist es wahr, daß das Haus der Verwaltung des Menschen übergeben worden ist, so können wir mit Sicherheit Rückgang und Verfall erwarten. Doch Gott sei gepriesen! *Sein* fester Grund steht; er überdauert alle Zeiten und Proben, und er trägt ein doppeltes Siegel: einerseits kennt der Herr alle, die Sein sind (Gottes Ratschlüsse sind sicher und fest), und andererseits sollen die, welche den Namen des Herrn nennen, von der Ungerechtigkeit abstehen (der Mensch ist verantwortlich). Der Apostel weist dementsprechend die Gläubigen an, sich von den Gefäßen zur Unehre zu reinigen und nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden zu streben mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen – Absonderung und Sammlung um Ihn, dessen Name »der Heilige und der Wahrhaftige« ist. Was aus der großen Masse der Bekenner wird, zeigt uns 2. Tim. 3: sie haben eine Form der Gottseligkeit, aber verleugnen ihre Kraft. Das Ende ist der völlige Abfall, welcher den Menschen der Sünde, den Antichristen, einführt. (2. Thess. 2.)

So sehen wir denn, daß das *Haus Gottes* unter zwei oder gar drei ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden kann und im Worte Gottes so betrachtet wird. In dieser Hinsicht (wie in mancher [27] anderen) unterscheidet sich das »*Haus*« von dem »*Leibe*«. In dem Leibe Christi kann es niemals *tote* Glieder geben; bloße *Bekenner* ohne geistliches Leben sind da völlig ausgeschlossen, weil der Heilige Geist es ist, der den Leib bildet. Doch wir werden hierauf, so Gott will, später zurückkommen. Die Nichtbeachtung dieser Tatsache hat schon viel Verwirrung hervorgebracht und tut es immer noch.

Doch fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir miteinander betrachtet haben.

1. Christus, als Messias von Seiner Volke Israel verworfen, baut Seine *Versammlung* (Gemeinde) auf dieser Erde. Das, was in den Ratschlüssen Gottes bis dahin verborgen und den Geschlechtern der Menschen nicht kundgetan war, entfaltet sich. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Leben, göttliches Leben, in sich selbst hat (erwiesen in der Auferstehung), ist die Grundlage dieses Gebäudes und verleiht ihm Festigkeit und Dauer. Satan vermag nichts gegen dasselbe. Das endliche Ergebnis dieses Werkes des göttlichen Baumeisters ist ein vollständiger Sieg. Alle, die zu diesem Bauwerk gehören, sind lebendige Steine und heilige Priester.

2. Die *Versammlung* ist die *Behausung Gottes im Geiste*. Gott wollte ein Haus hienieden haben, in welchem Er durch den Geist wohnen konnte. In der ersten Zeit der Geschichte dieser Erde hat Gott nicht bei dem Menschen gewohnt, weder bei Adam in seiner Unschuld, noch bei Abraham, dem »Freunde« Gottes. Erst als Israel, obwohl nur durch eine äußere Befreiung, aus Ägypten erlöst war und als ein erlöstes [28] Volk seinen Weg

*) Wenn der bereits angeführte Schreiber zu dieser Stelle sagt: »Wir haben hier *unstreitig* an dasselbe Verhältnis zu denken, wie wir's in Matth. 13, 38 finden; dort sagt der Herr, daß auf dem Weltacker Weizen und Unkraut [26] beisammen sind«, so setzt er sich dadurch mit den besten Auslegern in unmittelbarem Widerspruch. Das Bild von dem *Hause* (vergl. auch den Ausdruck »der feste *Grund*« in V. 19 – dasselbe Wort wie in 1. Kor. 3, 11) schließt die Vergleichung mit dem »Acker« geradezu aus.

nach Kanaan angetreten hatte, kam Gott zu ihm, um in der Wolke der Herrlichkeit bei ihm zu *wohnen*. (Vergl. 2. Mose 15, 13; 29, 46.) Und infolge der *wahren* Erlösung durch Christum ist der Heilige Geist herniedergekommen, um aus Juden und Heiden einen geistlichen Tempel, die Wohnstätte Gottes auf Erden, zu bilden. Der frühere Tempel war aus natürlichen Steinen erbaut, war ein irdisches Haus; jetzt gibt es einen heiligen Tempel, ein geistliches Haus. Jenes Haus war vorübergehend, von Menschenhänden gemacht, dieses ist ewig, von Gott selbst gebaut. In Christo wächst heute »der ganze Bau, wohl zusammengefügt, zu einem heiligen Tempel im Herrn«, und in Offbg. 21, 3 finden wir ihn in strahlender Herrlichkeit wieder als »die Hütte Gottes bei den Menschen«. Es wird nicht gesagt, wer der Baumeister ist, weder in 1. Petr. 2, noch in Eph. 2: das Haus *wird aufgebaut* und wächst seiner Vollendung entgegen; die Steine *kommen herzu*, und zwar nur *lebendige* Steine. Ohne Zweifel war das Haus auch *nach außen hin* anfänglich das, was es nach Gottes Plan und ewigem Ratschluß immer ist: ein *heiliges* Haus, bestehend aus lauter *wahren* Gläubigen. Aber es blieb nicht lange so. Kommen wir zu der tatsächlichen Ausführung des Werkes, wie es sich hienieden vor den Augen des Menschen entwickelte, so tritt das menschliche Element hinzu, und wir haben

3. das *Haus Gottes unter der Verantwortlichkeit des Menschen*. (1. Kor. 3.) Es ist auch jetzt noch »Gottes Bau«, aber Er hat »Mitarbeiter«. Menschen sind die Bauenden, und da kann es selbstver- [29] ständig nicht lange währen, bis der Verfall sich zeigt. Die Grundlage war gut, aber der Aufbau mangelhaft. Schon in der allerfrühesten Zeit wurden durch Arbeiter, welche die Wahrheit nicht so festhielten, wie die Apostel sie ihnen überliefert hatten, verkehrte Lehren aufgestellt und Seelen in die Mitte der Gläubigen eingeführt, welche kein Leben aus Gott hatten. Dies nahm so reißend zu, daß der Apostel Paulus kurz vor seinem Ende seinem Kinde Timotheus

4. das *große Haus* und das, was es in sich barg vor Augen stellen mußte. Der feste Grund Gottes stand zwar unbeweglich wie immer, aber die Zugehörigkeit zum Hause bot keinerlei Gewähr mehr, vor der Verbindung mit Bösem und Unreinem geschützt zu sein. *Absonderung inmitten des Hauses* wurde nötig, doch darauf folgend nicht etwa *Vereinzelung*, sondern ein *Zusammenschluß* der also Abgesonderten, der Gefäße zur Ehre, »geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereit«. (2. Tim. 2, 21.) In Verbindung damit stehen schwere, gefährvolle Zeiten, in welchen die Mehrzahl der christlichen Bekenner nur noch eine äußere Form der Gottseligkeit hat, ohne innere Kraft, und viele sich völlig vom Christentum abwenden, indem »sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selbst Lehrer aufhäufen, indem es ihnen in den Ohren kitzelt«. (Vergl. 2. Tim. 3, 3. 4.) Das Ende ist die Entrückung der wahren Gläubigen in den Himmel und, wie schon gesagt, der völlige Abfall der zurückbleibenden Masse.



III.

Die Versammlung, der Leib Christi.

»Gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die Vielen, *ein* Leib in Christo, einzeln aber Glieder voneinander.« (Röm. 12, 4. 5.)

Haben wir in dem vorigen Abschnitt die Versammlung oder Gemeinde als das *Haus Gottes*, als Seine Wohnstätte im Geiste, betrachtet, so wollen wir jetzt von ihr reden als dem *Leibe Christi*, oder als der Gemeinschaft der zu *einem* Leibe vereinigten und mit ihrem verherrlichten Haupt im Himmel verbundenen Kinder Gottes. »Da ist *ein* Leib und *ein* Geist.« Wir sind berufen in *einer* Hoffnung unserer Berufung. (Eph. 4, 4.) Wie wohl tun solche Worte einem Herzen, in welches die Liebe Gottes ausgegossen ist, und das sich nun der innigen Beziehungen, in welche es zu allen Mitgläubigen in Christo gebracht worden, bewußt ist! Es ist, wie wenn Himmelsluft uns umwehte. Wir treten ein in den Kreis der wunderbaren Liebesratschlüsse Gottes, die durch die Wandlungen der Zeit nicht beeinflußt werden können, und beten die Liebe an, die sich selbst für uns hingegeben hat.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, starb für uns. Nach vollendetem Werke ist Er in die Höhe hinauf- [31] gestiegen und hat Seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen – ein beständiges Zeugnis von der Tatsache, daß das Erlösungswerk vollbracht und »wir in dem Geliebten annehmlich gemacht worden sind«, ja, daß die Herrlichkeit selbst unser Teil ist. Zum Beweise der Annahme Seines Werkes hat Christus den Heiligen Geist herniedergesandt, damit Er in den Gläubigen Wohnung mache und in ihnen zeuge, daß sie Kinder Gottes sind; wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi. (Röm. 8, 17.) Durch diesen Geist versiegelt auf den Tag der Erlösung, d. h. der Verherrlichung unserer Leiber (vergl. Röm. 8, 23; Phil. 3, 21), besitzen wir Ihn als »das Unterpfand unseres Erbes«. (Eph. 1, 13. 14.)

Aber wir sind nicht nur als Einzelwesen errettet, Christus starb, um die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* zu versammeln. Wir sind alle »Glieder *Seines* Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen« (Eph. 5, 30), unauflöslich mit *Christo*, dem *Haupte*, und *miteinander* als *Glieder* verbunden. Wir sind »*Glieder voneinander*«. »Denn auch in *einem* Geiste*) sind wir alle zu *einem* Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklave oder Freie, und sind alle mit *einem* Geiste getränkt worden.« (1. Kor. 12, 13.)

Von dieser kostbaren Wahrheit reden die Schriften des Neuen Testaments immer wieder. Laßt uns sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihrer *Entwicklung* gemäß betrachten. Da finden wir denn zunächst im [32] 1. und 3. Kapitel des Epheserbriefes den göttlichen *Ratschluß*. Die Wahrheit von dem einen Leibe war ein »Geheimnis«, das »Geheimnis des Christus«, welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan war, aber jetzt den heiligen Aposteln und Propheten des Neuen Testaments geoffenbart worden ist. (Kap. 3, 4. 5.) Gott hatte vorbildlich in Adam und Eva von Christo und der Versammlung geredet, aber dieses Vorbild blieb unverständlich, *mußte* so bleiben, bis die Verwirklichung kam. Es war das »*Geheimnis*« des Willens Gottes, das Er sich vorgesetzt hatte in sich selbst »für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der

*) dem *Heiligen Geiste*, der persönlich *in* und *bei* den Gläubigen ist. (Joh. 14, 16. 17.)

Erde ist«. (Kap. 1, 9. 10.) Und zwar sollte Christus als Haupt über alles nicht allein sein. Die nach dem Vorsatz Gottes Zuvorbestimmten (die Braut, das Weib des Lammes) sollten in Ihm auch ein Erbteil erlangen, mit Ihm alles teilen.

Zur Ausführung des Willens und Ratschlusses Gottes hat Christus gelitten; denn wir waren tot in Vergehungen und Sünden. (Kap. 2, 1.) Er ging in den Tod für uns. Aber dann hat die »Macht der Stärke Gottes« in Ihm gewirkt und Ihn aus den Toten auferweckt; und dieselbe Kraft hat sich in ihrer überschwenglichen Größe an uns erwiesen, indem sie uns mit Ihm auferweckte und in Ihm (noch nicht *mit* Ihm) mitversetzte in die himmlischen Örter. Sein Leben ist unser Leben. Ein unauflösliches Band ist zwischen Ihm und uns geknüpft: wir sind in Ihm, Er ist in uns. Ja, Er ist, zur Rechten Gottes erhöht und über jedes Fürstentum und [33] jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen gesetzt, »als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche Sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt«. (Kap. 1, 19–23.) Er ist das Haupt, wir vervollständigen Ihn. Ein Haupt ohne Leib ist nicht vollständig; darum heißt der Leib Seine *Fülle*. Diese wunderbare Tatsache begann sich zu entfalten, als Christus droben verherrlicht wurde. Sie wird in ihrer ganzen Vollendung gesehen werden, wenn die Versammlung als das Weib des Lammes zur Seite Christi in Herrlichkeit erscheinen wird. Von Christo, dem Haupte, geht alles aus, hängt alles ab. Aus Ihm wächst der ganze Leib das Wachstum Gottes, indem er durch die Gelenke und Bande Darreichung empfängt und zusammengefügt ist. (Kol. 2, 19.)

Im 2. Kapitel des Epheserbriefes wird uns mitgeteilt, wie die Gnade und Macht Gottes zur *Erfüllung* dieses Seines Ratschlusses in Wirksamkeit getreten sind. Alle Menschen, ob Juden oder Heiden, waren Kinder des Zorns, tot in Sünden, Söhne des Ungehorsams. Gottes Barmherzigkeit und Gnade waren allein imstande, hier rettend einzutreten. Es ist geschehen, und nun sind die Toten lebendig gemacht, die Fernen nahe geworden. Aus Juden und Heiden hat Gott in Christo *einen* neuen Menschen geschaffen, eben diesen Menschen Seiner Ratschlüsse. Christus ist gestorben, um die beiden in *einem* Leibe mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz. Er hat aus beiden eines gemacht und die Zwischenwand der Umzäunung abgebrochen. In der Versammlung (Gemeinde) ist nicht mehr Jude und Grieche, Beschneidung und Vorhaut, Sklave und Freier, sondern alle sind einer [34] in Christo. Die aus den Nationen sind Miterben, Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheißung Gottes. Den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern wird *durch* die Versammlung kundgetan die gar mannigfaltige Weisheit Gottes*), und *in* der Versammlung wird Gott Herrlichkeit gebracht in Christo Jesu auf alle Zeitalter der Zeitalter hin. (Kap. 3.)

Untersuchen wir im Anschluß an das Gesagte, wann und wie die Bildung der Versammlung, des Leibes Christi, geschichtlich begann. Die Untersuchung ist einfach. So lange der Herr hienieden wandelte, konnte die Versammlung nicht gebildet werden. Er sagt deshalb, wie uns bekannt, in Matth. 16, 18: »Ich *will* bauen« (nicht: »Ich *baue*«, die Sache war damals noch zukünftig); und in Joh. 17, 20. 21 bittet Er nicht allein für die, welche Sein Wort bereits angenommen hatten, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an Ihn glauben würden, auf daß sie *alle* eins seien, damit die Welt glaube, daß der Vater Ihn gesandt habe. Erst durch die Herniederkunft des Heiligen Geistes am Pfingsttage wurde die Versammlung gebildet. Die damaligen Gläubigen wurden in *einem* Geiste zu *einem* Leibe getauft, und die unmittelbare Folge davon war, daß *alle, welche glaubten,*

*) Jene Fürstentümer und Gewalten hatten die Schöpfermacht Gottes, Seine Weisheit, Seine Geduld und Treue, Seine Regierungswege &c., gesehen, aber niemals einen himmlischen Leib auf der Erde, verbunden mit dem Sohne Gottes im Himmel.

auch die Tausende, die durch die Predigt Petri gewonnen worden waren, »beisammen waren*), [35] alles *gemein* hatten« und »*einmütig* im Tempel verharrten«. (Apstlgsch. 2, 44–46.)

Die *Einheit* der Erretteten jener Tage war durch die Gegenwart des vom Himmel herniedergekommenen Heiligen Geistes**) zur Tatsache geworden. Sie bildeten einen Leib auf Erden, einen *sichtbaren*, von Gott anerkannten Körper, welchem alle, die Er zur Erkenntnis Seiner selbst berief, sich anfügten, geleitet von dem Herrn, der in ihren Herzen wirkte. Es war die Versammlung des lebendigen Gottes, die allerdings zunächst nur aus Juden bestand, und deren Glieder noch wenig oder gar nichts von der Wahrheit, die wir eben betrachten, verstanden. Die »*Verwaltung*« dieses Geheimnisses war ja, wie wir wissen, in besonderer Weise dem Apostel Paulus anvertraut. Aber nichtsdestoweniger war der Leib [36] gebildet, und Gott sorgte in Seiner Weisheit dafür, daß vor dem Auftreten des Apostels der Heiden nicht nur Samariter, sondern auch Kornelius, ein *Heide*, mit seinem ganzen Hause und seinen Verwandten und nächsten Freunden (wohl auch lauter *Heiden*), der Versammlung hinzugetan wurde. Auf diese Weise wurde die Einheit des Werkes bewahrt.

Jerusalem und die jüdische Nation als solche hatten kein Ohr für die Predigt der Gnade in ihrer Mitte. Stephanus, den letzten Boten Gottes an sie, steinigten sie zu Tode und verwarfen so, nach der Ermordung des Sohnes Gottes, auch das Zeugnis des Heiligen Geistes. Danach wird Saulus, der Ausdruck des Christushasses der Juden in Person, zum Zeugen Gottes berufen. Aber nicht ein nach dem Fleische gekannter Christus, auch nicht Jerusalem, der Mittelpunkt des jüdischen Gottesdienstes, wird zum Ausgangspunkt seiner Sendung, sondern der zur Rechten Gottes verherrlichte Menschensohn (den Stephanus schon geschaut hatte) und Antiochien, eine heidnische Stadt. Sein Auftrag ergeht in besonderer Weise an *alle* Menschen, (die Elfe hatten die ihnen in Matth. 28, 19. 20 gewordene Mission bis dahin nicht ausgeführt); er sollte den Namen des Herrn tragen sowohl vor Nationen, als auch vor Könige und Söhne Israels. (Apstlgsch. 9, 15; 22, 15.) Saulus sieht Jesum zum erstenmal in der himmlischen Herrlichkeit. Es ist nicht Jesus in Seinem Charakter als Messias und König Israels, sondern als der auferstandene und verherrlichte Menschensohn in Verbindung mit Seinen Jüngern hienieden. »*Ich bin Jesus, den du verfolgst*«, so ruft Er dem rasenden Verfolger der kleinen [37] Herde zu. Die Gläubigen waren Er selbst, Sein Leib. So verband sich die Bekehrung des Saulus unmittelbar mit der Offenbarung der Vereinigung des Herrn mit den Gliedern Seines Leibes auf der Erde. Von jenem Augenblick an zeugte er mit der ganzen heiligen Begeisterung seiner feurigen Seele von der wunderbaren, alle Erkenntnis übersteigenden Liebe des Christus und von dem Geheimnis des Willens Gottes in Verbindung mit Christo.

*) Man behauptet, daß das Versammeln in eins heute eine Unmöglichkeit sei. Damals ist es geschehen, und es war sicherlich [35] nach Gottes Gedanken. Wenn auch die Tausende in Jerusalem, z. B. beim Brotbrechen, nicht an einem und demselben *Orte* versammelt waren, ja, nicht versammelt sein konnten, so verhinderte das doch nicht, daß sie nach Gottes Gedanken eine wahre und wirkliche Einheit bildeten. Da waren nicht (weder in Jerusalem, noch später in Antiochien, Korinth oder Rom) »zwei oder mehrere Versammlungen, alle etwas verschieden voneinander«, da bestanden nicht »neben der eigentlichen Gemeinde und der Hausgemeinde noch verschiedene andere Gruppen gläubiger Leute, von denen jede ihre besonderen Zusammenkünfte u. s. w. hatten«. Das alles sind grundlose Behauptungen, mit denen man seine eigene verkehrte Stellung stützen will, die aber der ganzen Belehrung des Wortes Gottes zuwiderlaufen.

**) und nicht nur die *Einheit*, sondern auch die *Einigkeit*, das ist eine durch denselben Geist bewirkte *einmütige Gesinnung* – zwei ganz verschiedene, aber oft miteinander verwechselte Dinge.

Und *wir*? Wir lesen die Worte unseres hochgelobten Herrn und sagen: »Herr, es ist genug!« – O auf welch einen kostbaren Boden stellen uns die Worte Jesu! Unmittelbar aus Seinem Herzen heraus empfangen wir den stärksten Ausdruck unserer Vereinigung mit Ihm droben. Wir wissen jetzt, daß Er das schwächste Glied Seines Leibes als einen Teil von sich selbst betrachtet. Ist das nicht genug, teurer Leser, um unsere Herzen überströmen zu machen? Und dabei sollten wir noch an einen *anderen* Namen und an *andere* Verbindungen denken? sollten begehren, *neben* einem Gliede am Leibe Christi noch Glied von irgend etwas anderem, einer Kirche, einer Gemeinde oder Gemeinschaft, zu sein? O wenn die Kinder Gottes doch alle bedenken möchten, wie sie das Herz ihres Vaters betrüben, wenn sie neben den Namen Seines Geliebten noch einen anderen Namen setzen und von der einfachen, aber so gesegneten Zugehörigkeit zu der Versammlung, dem Leibe Christi, nicht befriedigt sind!

Beachten wir zugleich, wie die auf dem Wege nach Damaskus gemachte Offenbarung unser Verhältnis *zueinander* berührt. Sind wir Glieder des Leibes [38] Christi, so sind wir auch Glieder *voneinander* und haben Verpflichtungen gegeneinander. »Denn gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die Vielen, *ein* Leib in Christo, einzeln aber Glieder *voneinander*.« (Röm. 12, 4. 5.) Kein Glied kann von dem anderen sagen: »Ich bedarf deiner nicht«, oder: »du gehst mich nichts an«. Die Versammlung ist absolut eins. So war sie auch im Anfang der Welt bekannt. *Eine* Gemeinde, erfüllt mit dem Heiligen Geiste, gab Zeugnis von dem Heile Gottes und von Seiner Gegenwart auf der Erde. Mochte sie auch bald durch die Verfolgungen der Menschen zerstreut werden, so blieb sie doch die eine Gemeinde, die Versammlung Gottes hienieden. »Saulus verwüstete *die* Versammlung.« »Es geschah ihnen aber, daß sie ein ganzes Jahr in *der* Versammlung zusammenkamen.« »Herodes legte die Hände an etliche von *der* Versammlung.« »Es waren aber in Antiochien, in *der* dortigen Versammlung,« u. s. w. Auch wenn Gott den Apostel Paulus erweckt und mit einer besonderen Botschaft an die Heiden betraut, wird es nicht anders. Wie wäre es auch möglich gewesen? Die Versammlung war ja so, wie sie nun geoffenbart war, der Gegenstand der ewigen, unwandelbaren Ratschlüsse Gottes vor Grundlegung der Welt.

Die Einheit des Leibes wurde von den Gläubigen anerkannt und verwirklicht und war vor aller Augen sichtbar. An jedem Orte, wo der Geist Gottes wirkte, bildete sich eine Versammlung, welche die Einheit der ganzen Gemeinde, ja, den *Leib* Christi örtlich darstellte. Der Apostel konnte an »die Versammlung Gottes, die [39] in Korinth ist«, schreiben, und obwohl er hinzufügt: »samt allen, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen«, konnte er doch den Korinthern sagen: »**Ihr** seid der Leib Christi und Glieder insonderheit«. (1. Kor. 12, 27.) Die Versammlung in Korinth war die örtliche Darstellung des Leibes Christi, und wenn ein Glied des Leibes Christi von Korinth nach Ephesus ging oder umgekehrt, so war es dort notwendigerweise ebensowohl ein Glied wie an seinem Wohnorte. Es ist den Gläubigen in jenen Tagen gewiß nie anders in den Sinn gekommen. Sie waren nicht Glieder einer Gemeinde oder Gemeinschaft, sondern Glieder *Christi*. Sie gehörten *der* Versammlung oder Gemeinde Gottes an. Daß über einige Lehrpunkte Meinungsverschiedenheiten bestanden, ist wahr und leicht begreiflich, da die Christen der ersten Tage einerseits nicht die gesammelten Schriften des Neuen Testaments besaßen wie wir, und andererseits die Gläubigen aus den Juden große Mühe hatten, von den aus dem Alten Bunde herübergebrachten Begriffen und Satzungen loszukommen; aber im Blick auf das Einssein aller Gläubigen in Christo herrschte keinerlei Unklarheit, und es ist geradezu unfaßlich, wie ein gläubiger Schreiber sagen kann: »Die jüden- und heidenchristlichen Gemeinden im apostolischen Zeitalter waren sich, von außen betrachtet, nicht mehr einig, wie es die landeskirchlichen Gemeinschaften, die Presbyterianer,

Independenten, Baptisten und Methodisten untereinander sind; im allgemeinen vielleicht noch nicht einmal so viel«. Wir möchten nicht unfreundlich sein gegen einen Bruder, aber wir können doch nicht umhin zu sagen: Wer so redet, beweist, daß er noch nicht *angefangen* hat [40] zu verstehen, was die Versammlung (Gemeinde) nach Gottes Gedanken ist und im Anfang auch nach außen hin *darstellte*. Wie scharf verurteilt der Apostel Paulus im 1. Korintherbriefe die *Keime* des Bösen, welche zu all dem Parteiwesen und Parteihafter führen mußten, die das schöne Zeugnis Gottes auf Erden verdorben haben!

Wenden wir uns jetzt noch ein wenig zu den beiden Kapiteln, welche vornehmlich von dem »Leibe« und den Verrichtungen der einzelnen Glieder reden: Eph. 4 und 1. Kor. 12. In Eph. 4 ermahnt der Apostel die Gläubigen, in aller *Demut* der Berufung würdig zu wandeln, mit welcher sie berufen worden waren. Von dieser Berufung hatte er im 2. Kapitel (V. 19–22) geredet: die Gläubigen bildeten die Behausung Gottes im Geiste, und das Bewußtsein der Gegenwart Gottes macht immer demütig. In Verbindung damit ermahnt er sie weiter, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens; denn jene Behausung Gottes war die Versammlung, der Leib, und sie waren Glieder dieses Leibes. Es kann nicht stark genug betont werden, daß Einheit nicht *Einigkeit* ist, also nicht eine Gleichartigkeit der Gesinnung, der Gefühle, Interessen u. s. w. Diese sollte sich sicherlich auch bei den Gläubigen finden, und vielleicht denkt der Herr in Joh. 17, 11 vornehmlich daran, wenn Er bittet: »auf daß sie eins seien, *gleichwie wir*«. *) Aber die Einheit [41] des Geistes ist, wie gesagt, nicht eine Einheitlichkeit der Gefühle, nicht »ein gemeinsames Glaubens- und Liebesleben«, »ein höheres Geistesleben, das allen Gläubigen in der Wiedergeburt mitgeteilt wird«, sondern einfach *die Einheit der Glieder des Leibes, die der Geist gemacht hat*. Diese sollen wir zu bewahren suchen, denn starke Einflüsse von innen und außen stellen sich ihrer praktischen Verwirklichung entgegen.

Der Leib bedarf der Bedienung. Sie wird ihm zu teil durch die Glieder, und zwar ist »jedem einzelnen Gliede die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus«. (V. 7.) Da die Bedürfnisse verschiedenartig sind, ist auch der Dienst verschiedenartig. Aber alles fließt von dem Haupte aus, hängt von Ihm ab. Er ist hinaufgestiegen in die Höhe, hat den, der uns gefangen hielt, Satan, gefangen geführt und uns, den also Befreiten, Gaben gegeben. Diese Gaben sind der Beweis von dem Siege des [42] Herrn über Satan; denn die, welche sie ausüben, waren einst hilflose, ohnmächtige Sklaven Satans. Durch sie erbaut, nährt und pflegt der Herr Seinen Leib. »Und Er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten, und andere als Evangelisten, und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi.« (V. 11. 12.) Die Apostel und Propheten bilden die Grundlage des ganzen Baues, wie wir in Kap. 2, 20 gelesen haben: »aufgebaut auf die *Grundlage* der Apostel und Propheten, indem Jesus Christus selbst Eckstein ist«. Evangelisten, Hirten und Lehrer bleiben bis zum Ende hin, »bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glau-

*) Im 21. Verse geht der Gedanke weiter. *Alle*, auch die später an Jesum glauben würden, sind eingeschlossen, und der Herr bittet: »auf daß sie *in uns* (dem Vater und dem Sohne) eins seien« (nicht »gleichwie wir«.) Es ist [41] ein Einssein und eine Gemeinschaft kraft der Offenbarung des Vaters in dem Sohne und des Sohnes als Gegenstand der Liebe und Wonne des Vaters, in welche wir durch den Heiligen Geist eingeführt sind; und diese Einheit soll als Zeugnis der Welt gegenüber dienen: »auf daß die Welt *glaube*, daß du mich gesandt hast«. Im 23. Verse werden wir noch weiter geführt. Wir treten unmittelbar in die »Herrlichkeit« ein, wo dann das Einssein »vollendet« sein wird und die Welt bei unserer Erscheinung mit Jesu »erkennen« (nicht *glauben*) wird, daß der Vater den Sohn gesandt und uns geliebt hat, gleichwie Er Ihn geliebt hat: »ich in ihnen und du in mir«. (Vergl. 2. Thess. 1, 10.) So ist denn ein deutliches Fortschreiten in der dreimaligen Bitte des Herrn zu erkennen.

bens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus«. Bis zur Erreichung dieses Zieles, das *auf Erden* angestrebt wird, (mit anderen Worten also: so lange es Gläubige hienieden gibt, die auf diesem Boden stehen, zu dem Leibe gehören) werden Evangelisten, Hirten und Lehrer nicht fehlen – die einen zur Sammlung, die anderen zur Auferbauung und Pflege der Glieder. Das Haupt, der Christus, wird in Seiner unfehlbaren Treue und nie wankenden Liebe für alles sorgen.

Welch eine wunderbare Gnade! Nicht Menschen sind es also, denen die Sorge für den Leib Christi anvertraut ist, obwohl sie als gesegnete Werkzeuge für ihn *benutzt* werden, sondern Christus selbst. Der unausforschliche Reichtum (Kap. 3, 8) Dessen, der in der Macht Seines Erlösungswerkes »alles erfüllt« (Kap. 4, 10), von dem Staube des Todes bis hinauf zu dem [43] Throne Gottes, bildet die Grundlage der Auferbauung der Versammlung, des Leibes, indem jedes einzelne Glied, nach der ihm verliehenen Gnade, dazu mitwirkt, sich von dem Herrn dazu gebrauchen läßt. »Die Wahrheit festhaltend in Liebe, läßt uns in allem heranwachsen zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, *aus welchem* der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch *jedes Gelenk der Darreichung*, nach der Wirksamkeit in dem Maße *jedes einzelnen Teiles*, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.« (V. 15. 16.)

Wie einfach und klar verständlich, und doch wie groß und erhaben ist das alles! Es sind *Gottes Gedanken*, das geoffenbarte »Geheimnis des *Christus*«. Wie schwinden da all die klugen Überlegungen und weisen Aufstellungen des menschlichen Geistes wie die leichten Morgennebel vor der aufgehenden Sonne! Wie weit wird das Herz, und in welchem Lichte erscheinen all die Einrichtungen des menschlichen Willens auf religiösem Gebiet, die Kirchen und Kirchlein, die Gemeinden und Gemeindlein mit ihren vielerlei Namen, Bekenntnissen, Einrichtungen, Statuten u. s. w.! Vor Gottes Auge und nach Gottes Gedanken gibt es nur *eine* Gemeinde, nur *einen* Leib, und da wo Gläubige das anerkennen und auf diesem einfachen, göttlichen Boden sich zusammenfinden, empfängt die Gemeinde oder Versammlung ihre örtliche Darstellung*); und wären es auch [44] nur zwei oder drei, sie dürfen auf die Anerkennung und den Segen des Herrn rechnen. Er ist in ihrer Mitte. (Matth. 18, 20.)

Warum will man das nicht? Warum greift man die Gläubigen, welche sich so versammeln, immer wieder an? Warum tun das vornehmlich solche, die an denselben Herrn zu glauben und auf dem gleichen Pfad zu wandeln bekennen? Weil die *Wahrheit* unerbittlich ist und für den Willen und die Ehre des Menschen keinen Raum läßt, und ferner, weil die *Wahrheit* die Angreifer in ihrem Gewissen überführt und ihnen keine Ruhe läßt. Leider ist es wahr, wir wiederholen es, daß die Angegriffenen schwach sind, ja, daß sie oft untreu waren und nicht der empfangenen Gnade gemäß gewandelt und gehandelt haben; aber das ändert nichts an der von ihnen vertretenen Wahrheit, tut nichts davon ab, auch nichts hinzu. Der Herr schreibe deshalb den einen tief ins Herz: »Übrigens sucht man hier an den Verwaltern (ob über viel oder wenig gesetzt), daß einer *treu* erfunden werde«, und Er erinnere die anderen an die Worte: »So urteilt nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die *Ratschläge der Herzen* offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott«. (1. Kor. 4, 2–5.) Wir dürfen überzeugt sein, daß das Urteil und Lob Gottes ganz anders

*) nicht aber da, wo »man sich gemäß der empfangenen Belehrung, Erziehung (!), Erkenntnis u. s. w. nach dem ganzen göttlichen Wort (?) richtet«, wo »man sich biblisch einrichtet (!), Vorsteher, Älteste, Prediger u. s. w. wählt«

ausfallen wird, als das Urteil und Lob der Menschen. Beeifern wir uns deshalb, *Ihm* wohlgefällig zu sein, äußerlich und innerlich, in Bekenntnis, Wandel und Gesinnung!

Was wir weiter oben von den einzelnen Gliedern [45] sagten, ist selbstverständlich auch wahr von den *Gaben*. Sie sind nicht gegeben für einen bestimmten *Kreis* von Gläubigen, nicht für einen *Teil* des Leibes, sondern für den *ganzen* Leib. Ein Hirte oder ein Lehrer ist das nicht nur für die örtliche Versammlung, zu welcher er unmittelbar gehört, sondern für alle Versammlungen, wohin der Herr ihn führt. Ein Apollos z. B., um nicht von den Aposteln zu reden, war gerade so anerkannt in Korinth wie in Ephesus. Ganz anders war es mit den *Ältesten* und *Diakonen*. Sie hatten ein *Amt* in der örtlichen Versammlung zu versehen, und *nur* in ihr. Doch darüber vielleicht später mehr ausführlich.

Wir kommen jetzt zu 1. Korinther 12. Der Hauptunterschied zwischen diesem und dem soeben betrachteten Kapitel besteht wohl darin, daß Epheser 4 uns den Leib in Verbindung mit seinem himmlischen Haupte zeigt, während er in 1. Kor. 12 mehr betrachtet wird als der Schauplatz der Wirksamkeit des Heiligen Geistes hienieden. Nicht von ungefähr ist es jedoch, daß der Apostel Paulus, ehe er über die verschiedenen Gnadengaben, Dienste und Wirkungen in der Versammlung (Kap. 12, 4–6) zu reden beginnt, ausführlich des Mahles des Herrn gedenkt, dieses ausdrucksvollen Bildes von der Einheit des Leibes, zu welcher in dem Tode des Herrn der Grund gelegt wurde. Diese beiden Dinge, Versammlung und Einheit des Leibes, gehören unmittelbar zusammen. Man kann nicht von der Versammlung in dem wahren Sinne des Wortes reden, ohne an die Einheit des Leibes zu denken.

[46] Christus ist »das *Haupt* Seines Leibes, der Versammlung«. (Kol. 1, 18.) Es wird nie gesagt, daß Er »der *Herr*« der Versammlung sei. Er ist selbstverständlich Herr *in* der Versammlung, unser *aller* Herr; wer Ihn nicht als Herrn anerkennt, ist kein Christ. Aber Er steht in dieser Beziehung zu dem *Einzelnen*, nicht zu der Versammlung als *solcher*. Im Blick auf sie ist Er das *Haupt*. Sobald daher von der Versammlung die Rede ist, wird auch dieses Verhältnis zu ihrem Haupte in Erinnerung gebracht. Es ist schon oft gesagt worden, daß die Versammlung Gottes ein organisches Ganzes sei, bestehend aus Haupt und Gliedern, dem menschlichen Körper vergleichbar. So stellt das Wort Gottes es dar. Schon der Titel »Haupt des Leibes« bedingt Einheit und Verbindung mit und unter den Gliedern. Wenn dem aber so ist, wie kann man dann von »unabhängigen« Versammlungen oder Gemeinden reden? Damit leugnet man sofort die Wahrheit von der Einheit des Leibes. Entweder sind wir der »Leib *Christi*«, und »Glieder *voneinander*«, und geben diesem Verhältnis schriftgemäßen Ausdruck, oder wir bilden selbständige, unabhängige Körperschaften und sind dann Glieder dieser *Körperschaften*. Beides miteinander zu vereinigen ist unmöglich. Das eine schließt das andere aus.

Doch *wo* und *wie* wird dieser Einheit des Leibes der schriftgemäße Ausdruck gegeben? Ist es da, wo Gläubige sich gelegentlich zu gemeinsamem Gebet, zur Wortbetrachtung, zu gegenseitiger Erbauung oder Belehrung u. s. w. zusammenfinden? Oder kommt sie zur Darstellung, wenn man sich zur Verkündigung des [47] Evangeliums oder zu anderer gemeinsamer Liebesarbeit miteinander verbindet? Nein, so schön, Gott wohlgefällig und gesegnet das Genannte sein mag, indem es den Eifer und die einmütige Gesinnung der also Handelnden ans Licht stellt, ist und bleibt doch der einzige Platz, die einzige Gelegenheit, wo der *Einheit* (nicht *Einigkeit* oder *Einmütigkeit*) Ausdruck gegeben werden kann, der Tisch des Herrn. Nur hier findet sie in dem *einen* Brote, von welchem alle essen, eine sichtbare, sinnfällige Darstellung. Daß sich an die Feier des Abendmahls andere Zusammenkünfte der Versammlung schließen, ist selbstverständlich, aber *sie* bildet den Mittelpunkt, die Grundlage von allem.

Das ist denn auch der Grund, weshalb der Apostel die gläubigen Korinther zunächst über diesen Punkt belehrt und sie über die Unordnungen in ihrer Mitte hinsichtlich der Abendmahlsfeier ernstlich tadelt. Im 10. Kapitel (V. 14–22) stellt er, in Verbindung mit der Ermahnung, den Götzendienst zu fliehen, den Tisch des Herrn in Gegensatz zu dem Tische der Dämonen, dem Götzenaltar. Der vorherrschende Gedanke in dieser Stelle ist *Gemeinschaft*. Dieser Gemeinschaft wurde in jedem Falle durch das Essen Ausdruck gegeben. (S. Vers 16. 18. 20.) So wie das Volk Israel in Gemeinschaft war mit dem Altar, von dessen Schlachtopfern*) es aß, so waren die Heiden mit dem Altar ihrer Götzen, (hinter denen die Dämonen sich verbargen, [48] vergl. 5. Mose 32, 17; Ps. 106, 37, darum »Tisch der Dämonen«,) in Gemeinschaft, die Christen ihrerseits mit »dem Tische des Herrn«. Die Anbeter hatten in jedem Falle teil an dem, was sie von den übrigen Menschen unterschied. In unserem Falle ist es das Blut und der Leib Christi. Der Kelch steht hier voran, weil das Blut uns die Erlösung am deutlichsten vor Augen stellt und die tiefsten, innigsten Gedanken und Gefühle in unseren Herzen wachruft. Das Brot folgt erst an zweiter Stelle, weil es sich, als Ausdruck der Gemeinschaft der Gläubigen (als des einen Leibes) mit Christo, der weiteren Belehrung des Apostels unmittelbar anschließt. »Denn *ein* Brot, *ein* Leib, sind wir, die Vielen.« Merke auf, mein Leser: »*wir*, die *Vielen*«! Nicht: »ihr, die ihr gerade versammelt seid«, sondern alle Gläubige, das *ganze* Volk Gottes auf der Erde. Naturgemäß können in einem gegebenen Falle nur wenige gegenwärtig sein, – die das Abendmahl Feiern bilden immer nur einen kleinen Bruchteil des gesamten Körpers, – aber der Glaube sieht alle Gläubige mit sich auf demselben Boden vereinigt, durch dasselbe Blut gewaschen, von Gott dem einen Leibe als Glieder eingefügt. »*Wir*, die *Vielen*, sind *ein* Leib in Christo« (Röm. 12, 5), und wir geben dieser Wahrheit Ausdruck, bringen sie zur Darstellung, indem wir, mit dem Herrn selbst in unserer Mitte, von dem *einen* Brote essen, nicht als Glieder irgend einer Gemeinschaft, einer religiösen Benennung, ob groß oder klein, alt oder jung, sondern als Glieder des Leibes Christi, versammelt an *Seinem* Tische, um *Ihn*, den gekreuzigten Herrn, geschart.

[49] Indem wir dies tun, folgen wir auch der Ermahnung: »euch befließigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens«. (Eph. 4, 3.) Es mag einem jungen Christen nicht leicht erscheinen, dieses Wort in der um ihn her herrschenden Verwirrung in Ausübung zu bringen. Aber in Wirklichkeit ist es, wenn er nur einfältig und demütig ist, nicht so schwer. Er hat keine Einheit zu *machen*, oder sich dem anzuschließen, was *andere* gemacht haben. Nein, der *Heilige Geist* hat eine Einheit gemacht, und des Gläubigen Sache ist es, auf diese Einheit zu achten, sie zu bewahren. Sie ist gemacht in der Versammlung (Gemeinde), dem Leibe Christi. Es ist nicht eine Einheit oder Vereinigung von *Christen* oder von *Kindern Gottes*, obwohl alle Glieder des Leibes selbstverständlich Christen und Kinder Gottes sind. Man redet viel von der Einheit der *Kinder Gottes* und denkt dabei nur an die *Familien*-Beziehung. Diese besteht gewiß, aber es gibt mehr als das, es gibt eine Einheit des *Leibes*, dessen Haupt Christus ist, und in welchem der Heilige Geist wohnt, wirkt und leitet.

So lange der Gläubige auf Meinungen und Lehren der Menschen achtet, kommt er allerdings nicht zur Ruhe, nicht zur Klarheit. Aber Gott sei Dank! er ist nicht solchen Meinungen und Lehren überlassen; er besitzt das Wort Gottes, und hier findet er deutliche Fingerzeige, Grenzsteine, Richtlinien. Indem er dieses Wort durchforscht, entdeckt er, daß Gott Seine Kinder in eins versammelt, und zwar zu dem Namen Christi hin, nicht zu

*) Bei den sogenannten Friedensopfern wurde bekanntlich ein Teil des Opfertiers auf dem Altar verbrannt, der Priester aß den Teil, der für Gott abgesondert und Ihm dargebracht wurde, und den Rest aßen die Opfernden.

dem Namen irgend eines Menschen oder zu einem Bekenntnis, einer Lieblingslehre und dergleichen. [50] Er findet ferner, daß da, wo zwei oder drei zu diesem Namen hin versammelt sind, der Herr in der Mitte ist, so daß man nicht von der Gegenwart irgend eines Menschen abhängig oder auf sie hingewiesen ist, sondern von dem *Herrn* und auf den *Herrn* allein. Er entdeckt, daß *Gott* es ist, der alles in allen wirkt, und der *Heilige Geist*, der allen austeilt, wie Er will.

Findet er nun Gläubige, Christen, die auf diesem Boden stehen, die nach dieser Richtschnur wandeln, so ist sein Platz in ihrer Mitte. Dankbar und freudig wird er seine Stimme mit der ihrigen vereinigen zum Lobe Dessen, der Seiner Verheißung treu bleibt trotz aller Untreue des Menschen, der sich verherrlicht in der Mitte derer, die auf Ihn trauen, und der die ehrt, die Ihn ehren.

Wiederum möchten wir ausrufen: Wie einfach und groß sind die Gedanken Gottes, und wie töricht und klein erscheinen ihnen gegenüber die Meinungen, Einrichtungen und Satzungen der Menschen! Wiederum aber möchten wir auch fragen: Warum will man die einfache, göttliche Wahrheit nicht? Warum bekämpft man sie so hartnäckig und oft sogar mit so wenig ritterlichen Waffen? Die Antwort lautet: Weil die Wahrheit so gar keinen Raum läßt für die Entfaltung menschlicher Wichtigkeit und Ehrsucht, nicht einmal in dem Sinne, daß bei der erhabensten christlichen Feier, dem Abendmahl, irgend eine Gabe oder ein Amt in besonderer Weise in Ausübung käme. Nein, »der Kelch der Segnung, den *wir* segnen – das Brot, das *wir* brechen«, so lesen wir im 10. Kapitel; und im 11. heißt es zweimal ganz allgemein: »Dies *tut* zu meinem Gedäch- [51] nis«, und »So oft *ihr* dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt *ihr* den Tod des Herrn, bis Er kommt«. Da ist keine Spur von einer priesterlichen *Weihung* des Brotes und Kelches, oder von einer *Aussteilung*, einem *Reichen* des Abendmahls, oder von irgendwelchen anderen Handlungen einer mit Autorität bekleideten, hierzu beauftragten und allein befugten Person. *Wir, ihr, euch*, so heißt es immer wieder; das will sagen: *wir, ihr*, die Gläubigen.

Aber, wird man einwenden, muß nicht eine einzelne Person das Brot brechen und das Dankgebet zu Brot und Kelch sprechen? Freilich! Aber es gibt keine von Gott zu diesem Dienste besonders verordneten und deshalb allein befugten Männer. Einer der Teilnehmer versieht diesen Dienst, und er tut es im Namen und als der Mund aller Versammelten. Daß es, wenn möglich, ein älterer und in jedem Falle ein vorwurfsfreier Bruder sein sollte, sagt uns der gesunde christliche Sinn; aber ein *Bruder*, nicht ein *Beamteter*, sei es ein *Prediger* oder irgend eine andere dazu *ordinierte* oder *gewählte* Persönlichkeit. Sobald man diese Handlung zu dem alleinigen Recht irgend einer Person macht, ist der Charakter des Abendmahls verdorben. Es ist nicht mehr des *Herrn* Mahl, zu welchem alle in gleicher Weise geladen sind und an welchem alle in gleicher Weise teilhaben; es ist zu einer menschlichen Einrichtung herabgesunken, bei welcher der Mensch Wichtigkeit hat und im Vordergrunde steht. Der Gedanke an die in dem *einen* Brote*) dargestellte *Einheit* des Leibes [52] geht völlig verloren: ein von den anderen abgesonderter, als geweihter oder geheiligter betrachteter Mensch reicht den anderen, ferner oder niedriger stehenden Brot und Wein. Der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien ist da.

Das Neue Testament kennt nur ein Priestertum *aller* Gläubigen. Das Judentum hatte Priester, die vermittelnd zwischen Gott und dem Volke standen, weil dieses nicht unmittelbar Gott nahen konnte; aber nachdem der Vorhang zerrissen und der Weg zu Gott

*) Nicht »in der *Gleichheit* des Empfangenen liegt die Zusammengehörigkeit begründet«. Nein, der Nachdruck [52] liegt auf *ein*; da ist *ein* Brot, das gebrochen wird, und dieses *einen* Brotes sind wir alle teilhaftig. Das Brot ist die bildliche Darstellung des *einen* Leibes Christi, und weil das so ist, geben wir durch unser Essen von dem *einen* Brote der Wahrheit Ausdruck, daß wir, »*die Vielen*«, *ein* Leib sind.

gebahnt ist, sind die Gläubigen Gott nahe gebracht und haben Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum. Das Christentum kennt keine Priester zwischen Gott und Seinem Volke. Die Einsetzung von Priestern ist deshalb im Grunde nichts anderes als eine Leugnung des Christentums.

Es wäre noch gar manches in Verbindung mit dem »Tische des Herrn« zu sagen. Es sei hier aber nur noch darauf hingewiesen, daß der Tag, an welchem man das Abendmahl von jeher vorwiegend gefeiert hat, nicht unmittelbar *geboten* ist, – wir stehen unter *Gnade*, nicht unter Gesetz, und die *Liebe* soll die Triebfeder bei all unserem Tun sein, – daß er aber als *der erste Tag der Woche*, der *Auferstehungstag* unseres Herrn und Heilandes, der Beginn [53] der *neuen* Schöpfung, sich von jeher den Herzen der Gläubigen empfohlen hat und heute noch empfiehlt. Nicht so, daß *nur* an diesem Tage und an keinem anderen der Tod des Herrn verkündigt werden *dürfte*; nein, da ist Freiheit gelassen, aber wir tun sicher wohl, die wenigen Fingerzeige, welche das Wort uns in dieser Beziehung gibt, zu beachten. Des *Herrn* Tag (so wird der erste Wochentag in Offbg. 1, 10 genannt) und des *Herrn* Abendmahl (so redet der Apostel in 1. Kor. 11, 20 vom Tische des Herrn) gehören naturgemäß zusammen. Es ist gewiß auch nicht von ungefähr, daß das mit »Tag« und »Abendmahl« verbundene griechische Wort *küriakos* = *dem Herrn gehörig*, im ganzen Neuen Testament nur an diesen beiden Stellen vorkommt.

So oft denn der erste Tag der Woche, *des Herrn Tag*, wiederkehrt, an welchem Er einst zum erstenmal nach Seiner Auferstehung mit dem kostbaren Gruße »Friede euch!« in der Mitte Seiner versammelten Jünger erschien – so oft wird auch in dem Innern eines seinen Meister liebenden Jüngers ganz besonders der Wunsch wach werden, mit den übrigen Erlösten *des Herrn Mahl* zu genießen und dort dankbaren Herzens der Liebe zu gedenken, welche einst für ihn an dem schmachvollen Kreuze litt und starb. Es kann sein, daß die Herzen so in Liebe und Dankbarkeit brennen, daß sie die Wiederkehr des nächsten ersten Wochentages nicht erwarten können und vorher, vielleicht gar eine Zeitlang täglich, *des Herrn Mahl* feiern.*) Solche Zeiten be- [54] sonderer Kraft und Frische hat der Herr zuweilen gegeben. Wir gehen deshalb mit dem schon wiederholt angeführten Schreiber ganz einig, wenn er sagt: »Alle, die dem Herrn im Geist und in der Wahrheit dienen, können unter Umständen das Brot jeden Tag brechen«; aber wenn er dann hinzufügt: »oder alle acht oder vierzehn Tage oder vier Wochen, *jenachdem es sich ihnen innerlich nahe legt*«, so möchten wir doch fragen: Wie muß es mit einem Christen stehen, dem es sich innerlich nahelegt, immer größere Zwischenräume zwischen die einzelnen Abendmahlsfeiern zu setzen? Regieren da wohl der Herr und Seine Liebe im Herzen, oder haben sich fremde, störende Einflüsse zwischen Ihn und das Herz gedrängt, sei es was es sei?

»So oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigtet ihr den Tod des Herrn, bis Er kommt.« (1. Kor. 11, 26.) *Bis Er kommt*, – und Seine Ankunft ist nicht fern, »die Nacht ist *weit* vorgerückt«, – soll also dieses Zeugnis fortdauern; bis Er kommt, will der Herr die Seinen immer wieder um sich versammelt sehen; bis Er kommt, soll die ganze Versammlung (Gemeinde) als die Zeugin Gottes in dieser Welt stehen, als das leuchtende Gefäß der in ihr wirkenden Gnade und Macht Gottes. Wunderbare, göttliche Kräfte sind in sie niedergelegt und entfalten sich, wenn die Untreue der Einzelnen und der Gesamtheit ihnen nicht hindernd und störend in den Weg tritt. »Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten,

*) In der allerersten Zeit ist dies anscheinend täglich geschehen: »Indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen &c.« (Apstgsch. 2, 46.)

und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt.« (V. 4–6.)

[55] Beim Lesen dieser Stelle fällt uns sofort, neben der nachdrücklichen Hervorhebung der *Einheit in der Verschiedenheit*, auf, daß die drei Personen der Gottheit, obwohl nicht gerade im Sinne der Dreieinheit: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, als wirksam in der Versammlung auf Erden dargestellt werden. Der *Geist*, der *Herr* und *Gott* werden nacheinander genannt, und in Verbindung damit die geistlichen Offenbarungen in drei verschiedenen Beziehungen, gleichsam drei konzentrische Kreise des göttlichen Wirkens: *Gnadengaben* in Beziehung zu dem Geiste, von welchem sie kommen; *Dienste* in Beziehung zu dem Herrn, unter dem und zu dessen Verherrlichung sie ausgeübt werden, und *Wirkungen* in Beziehung zu Gott, denn Er ist es, der alles in allen wirkt. Und weiter, damit niemand denke, der Geist sei nicht Gott oder sei doch Gott untergeordnet, wird gleich nachher gesagt: »Einem jeden aber wird die Offenbarung des *Geistes* zum Nutzen gegeben. Denn einem wird *durch den Geist* das Wort der Weisheit gegeben ... Alles dieses aber wirkt *ein und derselbe Geist*, einem jeden insbesondere austeilend, *wie Er will*.« (V. 7–11.) So wird dem Geiste die Darreichung und Austeilung der verschiedenen Gaben und Wirkungen in dem Leibe zugeschrieben, und zwar soll der Dienst jedes einzelnen Gliedes dem *ganzen* Leibe zu gute kommen.

Die Versammlung (Gemeinde) war und ist verantwortlich dafür, daß der Absicht Gottes im Blick auf sie entsprochen werde. So wie wir in Eph. 4 lasen, daß der Herr die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben, mit anderen Worten, daß Er [56] Satan besiegt und uns dessen Macht und Herrschaft für immer entrissen habe, so wird uns hier die wunderbare Tatsache vor Augen geführt, daß in dieser Welt, dem Reiche Satans, eine Körperschaft besteht, in welcher der Heilige Geist wohnt, die nicht mehr Satan und seinen Interessen dient, sondern nur *einen* Herrn, Jesum Christum, kennt, und in welcher der lebendige Gott alles wirkt – ein *Leib*, dessen Glieder, als Gefäße der in ihnen wirkenden Kraft *Gottes*, verantwortlich sind, ihre bezüglichen Verrichtungen zu versehen, die vom *Geiste* empfangenen Gaben treu zu verwalten und dem *Herrn* zu dienen, zum Nutzen des Einzelnen und zur Erbauung des Ganzen. Nicht ein sterblicher Mensch, nicht menschliche Verordnungen, nicht Menschenwitz und Menschenklugheit regieren hier, sondern der *Geist gibt*, der *Herr ordnet an*, und *Gott wirkt alles in allen*; und ich wiederhole: zum Nutzen *aller*, nicht zur Hervorhebung oder Auszeichnung des Einzelnen.

»Das klingt großartig«, sagt man. Es würde nicht auffallen, wenn solche Worte aus dem Munde oder der Feder eines Ungläubigen kämen, aber einen Gläubigen so reden zu hören, tut weh. Nein, es *klingt nicht großartig*, es *ist göttlich groß*. Da war und ist eine Versammlung auf dieser Erde, in welcher Gottes Weisheit sich so offenbart, daß die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern staunend und bewundernd auf sie herniederschauen. (Eph. 3, 10.) Da ist eine Kraft in dieser Versammlung wirksam, daß ein in sie eintretender Ungläubiger oder Unkundiger so von ihr überführt und überwältigt werden kann, daß er auf sein Angesicht fällt und anbetend verkündigt, daß [57] Gott wirklich in ihrer Mitte ist. (1. Kor. 14, 24. 25.) Ganz gewiß wird auf die Frage, inwieweit die göttlichen Gedanken und Absichten *praktisch* von uns *verwirklicht* werden, die Antwort immer demütigend für uns ausfallen; aber sollten wir deshalb den göttlichen Boden verlassen und mit weniger zufrieden sein, als Gott uns geschenkt hat? Sollten wir den Ratschluß Gottes hinsichtlich Seiner Gemeinde aufgeben und dafür die menschlichen Gedanken annehmen über Kirchen und deren Einrichtungen, über die »Gründung biblischer Gemeinden« mit ihren selbstgewählten Predigern, Vorstehern und Leitern, mit ihren Sätzen und Namen, wodurch die Wahrheit von dem *einen* Leibe tatsächlich geleugnet

wird? Sollten wir, weil das Fleisch sich an die Stelle des Geistes drängen und Unordnung und Unheil anrichten kann, verzweifelnd sagen: Eine Geistesleitung ist unmöglich, und wir müssen uns selbst helfen, so gut es geht? Nimmermehr!

Mögen auch Verfall und Verwirrung noch so groß geworden sein, es bleibt bestehen: »Gleichwie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: *also auch der Christus*. Denn auch in *einem* Geiste (dem Heiligen Geiste) sind wir alle zu *einem* Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geiste getränkt worden.« (V. 12. 13.) Der Glaube darf heute wie immer in dieser kostbaren Wahrheit ruhen. Nachdem die Frage der persönlichen Errettung für den Glaubenden geordnet ist, tritt er in den Kreis der Familie Gottes ein, es beginnt für ihn das gemeinschaftliche, korporative [58] Verhältnis. Durch den Heiligen Geist auf Erden errichtet, besteht dieses Verhältnis und bleibt bestehen, mag die Untreue des Menschen in seine *äußere* Darstellung auch so viele Löcher gerissen haben, daß kaum noch einzelne Trümmer übriggeblieben sind. *Da ist*, Gott sei gepriesen! *ein* Leib, bestehend aus allen wahren Gläubigen, und in ihm wirkt ein und derselbe Geist. Der Glaube erfaßt diese unveränderliche göttliche Wahrheit, und indem er das tut, wird der Gläubige aus all den verschiedenen Gemeinden und Körperschaften mit ihren mannigfaltigen Abstufungen herausgehoben und auf den Boden des *einen* Leibes gestellt, in welchem es nach Gottes Gedanken nie eine Spaltung gibt. (V. 25.) Er weiß nicht nur, daß er persönlich in Christo ist (2. Kor. 5, 17), sondern daß er nun auch einen Platz in der Versammlung (Gemeinde) hat, daß er ein Glied an dem Leibe ist, von Gott an seinen bestimmten Platz gebracht, »wie es Ihm gefallen hat« (V. 18), und daß infolge dessen die ernste Verantwortlichkeit auf ihm ruht, diesen Platz nach Gottes Gedanken auszufüllen.

Ach! daß die Arbeiter des Herrn in unseren Tagen mehr ihre heilige Pflicht verstehen möchten, die Neubekehrten weiterzuführen und sie heranwachsen zu lassen zu Christo, dem *Haupte*, hin! Paulus, der nicht nur Diener des Evangeliums, sondern auch Diener der Versammlung war, *ermahnte* und *lehrte* jeden Menschen *in aller Weisheit*, um jeden Menschen *vollkommen* (erwachsen) *in Christo* darzustellen. Statt dessen ist man heute meist schon zufrieden, wenn ein Mensch bekennt, Vergebung seiner Sünden gefunden zu haben; man überläßt es ihm, »sich irgendwo anzu- [59] schließen«, je nach Belieben, da wo es ihm am besten paßt. Ja, indem man noch ein Übriges tut und ihm ein Verzeichnis der am Orte bestehenden christlichen Gemeinschaften in die Hand drückt, damit er so leichter seine Auswahl treffen könne, meint man sehr brüderlich und nach den Grundsätzen wahrer christlicher Freiheit gehandelt zu haben. O welche bittere Tränen würde Paulus vergießen, wenn er dem heute zuschauen müßte, und mit welcher heiliger Entrüstung würde er die also Handelnden zurechtweisen!

Die Art und Weise, wie der Heilige Geist Seine Gnadengaben darreicht, ist nicht *Konzentration*, Vereinigung aller Gaben in einer einzelnen Person, sondern *Verteilung* im weitesten Sinne: Er gibt *vielen, allen*, dem einen so, dem anderen so. Es ist hier nicht der Platz, von den verschiedenen Gnadengaben im Einzelnen zu reden; es sei nur darauf hingewiesen, daß der Geist austeilt, *wie Er will*, in reichster Mannigfaltigkeit, und daß Gott alles *in allen* wirkt. Da gibt es hervorragende, »wohlanständige« Glieder, wie Hand und Fuß, Auge und Ohr, und da sind verborgene, »unehrbarere« Teile des Körpers. Aber *alle* sind nötig und gerade da nötig, wo Gott ihnen ihren Platz angewiesen hat. Denn »wenn alle *ein* Glied wären, wo wäre der Leib? Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib aber ist *einer*«. (V. 19. 20.) Und vorher: »Denn gleichwie der Leib *einer* ist und viele

Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: also auch der Christus«. *) (V. 12.)

[60] O wenn die Gläubigen nur einfältig und vorurteilsfrei auf die Belehrungen des Wortes lauschen wollten, wie bald würden alle Schwierigkeiten schwinden! *Alle*, die des Herrn sind, sind durch *einen* Geist zu *einem* Leibe getauft. (V. 13.) Nicht der Glaube ist das Band der Einheit – er ist rein persönlich, er gibt Leben, aber vereinigt nicht, wenn gleich er die Glaubenden zur Vereinigung passend macht. Nicht Einstimmigkeit im Blick auf die verschiedenen Teile der göttlichen Wahrheit, nicht gleiche Gefühle, Ansichten &c. bilden das Band der Einheit, so begehrenswert eine solche Einstimmigkeit sein mag – nein, *die Taufe mit dem Heiligen Geiste*, die *nach* dem Glauben kommt (vergl. Eph. 1, 13), ist es, die das Einheitsband um alle Erlösten schlingt, und das Ergebnis davon ist eben der *eine* Leib. Darum sagte der Herr auch Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung: »Ihr werdet mit Heiligem Geiste getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen«. (Apstgtsch. 1, 5.) Der eine Leib hatte bis dahin nie bestanden. Erst mit dem Pfingstfest begann sein geschichtliches Bestehen auf dieser Erde, und der Geist, der damals herniederkam, wird *bei* uns und *in* uns bleiben in Ewigkeit. (Joh. 14, 16. 17.) Das Band ist unzerreißbar, das Verhältnis für alle Ewigkeit gegründet. Aber vergessen wir nicht, daß es nicht erst in der Ewigkeit gesehen werden soll, sondern daß es schon *in* dieser Zeit und *für* diese Zeit besteht, und [61] daß alle, die ihm *nicht* Rechnung tragen, den Herrn verunehren und Seine Rechte nicht beachten.

Was also den Leib in besonderer Weise kennzeichnet, ist, daß er aus *vielen* Gliedern besteht, und daß jedes einzelne Glied des anderen bedarf, daß das eine auf das andere angewiesen ist und nicht sagen kann: »Ich bedarf deiner nicht«, oder: »Weil ich nicht dies oder das bin, so bin ich nicht von dem Leibe« – genau wie in dem menschlichen Organismus; und ferner, daß kein Glied seinen Platz oder seine Tätigkeit selbst wählen kann, daß auch nicht andere Glieder befugt sind, ihm einen Platz anzuweisen, sondern »daß *Gott* den Leib zusammengefügt hat, indem Er dem Mangelhafteren reichlichere Ehre gegeben, auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, *sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben möchten*« (V. 24. 25.) Der Leser beachte wohl das Wort: die »Glieder«, nicht etwa die »Gemeinschaften«, die »Benennungen«, als wären diese in ihrer Gesamtheit Glieder des Leibes und aufeinander angewiesen, füreinander nötig. Man hat es so zu erklären gesucht, so unglaublich es klingen mag; aber wozu ist der Mensch in seinem Eigenwillen nicht fähig! Die Glieder des Leibes sind die einzelnen Gläubigen, nicht aber die verschiedenen religiösen Körperschaften, welche der Mensch gebildet hat. Diese stehen vielmehr, als die Ergebnisse der Parteisucht des Menschen, in unmittelbarem Widerspruch mit der ganzen Lehre unseres Kapitels, sind eine praktische Leugnung der Einheit des Leibes, so viel man auch theoretisch von dieser Einheit reden mag.

Wir haben schon weiter oben gesagt, wie wichtig [62] es für jedes Glied ist, *seinen* Platz am Leibe zu kennen und sich nicht über die anderen Glieder zu erheben, oder diese zu beneiden, indem man mit dem eigenen, anscheinend unwichtigeren Platze unzufrieden ist. Wie töricht wäre es und welch ein Zerrbild würde sich ergeben, wenn im menschlichen Körper jedes Glied *denselben* Platz und *dieselbe* Tätigkeit haben wollte! Welch eine Unordnung und welch ein Nachteil für den ganzen Organismus würde schon entstehen, wenn nur eines seine Tätigkeit einstellen oder die eines anderen Gliedes übernehmen

*) Auch ein beachtenswertes Wort. Wir würden erwarten: »also auch die *Versammlung*« (Gemeinde), aber [60] nein: »also auch *der Christus*«, d. i. jener geheimnisvolle Mensch der Ratschlüsse Gottes, von welchem wir bei der Betrachtung von Eph. 2 schon hörten. Christus und die Versammlung sind *eins*, Er das Haupt, sie der Leib.

wollte! »Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? wenn ganz Gehör, wo der Geruch?« (V. 17.) Nein, wie im menschlichen Körper alles aufs Wunderbarste nach göttlicher Weisheit geordnet ist, so auch in der Versammlung. Da hat »Gott *jedes einzelne Glied*«, das kleinste wie das größte, das herrlichste wie das mangelhafteste, »gesetzt, wie es *Ihm* gefallen hat«, und wahrlich, wir können nichts Besseres, nichts Weiseres tun, als uns der Anordnung unseres Gottes und Vaters zu unterwerfen, und nichts Böseres und Törichtereres, als unseren eigenen Gedanken und Meinungen zu folgen.

So ist denn der Leib *einer*, der Glieder aber sind viele. Aber so viele es ihrer auch geben, und so verschieden ihre Bestimmung und Berufung sein mag, die Einheit des Leibes erleidet dadurch keine Einbuße. Im Gegenteil, wie schön und harmonisch sind die Bewegungen eines Menschen, bei welchem jedes Glied richtig ausgebildet ist und seinen Platz und seine Bestimmung am Leibe nach des Schöpfers Willen ausfüllt! Ach, wenn es so doch auch in dem Leibe Christi [63] wäre! Aber wie viel Eigenwille, Selbstbestimmung, Neid, Eifersucht, Unzufriedenheit und Überhebung zeigt sich da! Auch wie viel Unwissenheit und Unbekanntschaft mit Gottes Gedanken! Ich rede jetzt natürlich nur von Kindern Gottes, von Gliedern am Leibe Christi. Der eine nennt sich Prediger (Hirte) dieser oder jener Kirche oder Gemeinschaft, und bedenkt nicht, daß er sich dadurch in unmittelbarem Widerspruch mit Gottes Wort und Willen setzt; der andere sagt: »Ich bin ganz frei; ich gehe, wohin es mir beliebt, und arbeite, wo man mich haben will«, und weiß gar nicht, daß er dadurch seine Abhängigkeit von dem Haupte leugnet und die Segenskanäle verstopft, die von anderen Gliedern des Leibes zu ihm und von ihm zu anderen führen sollten. Zu welchem Zweck hat Gott die Glieder an dem Leibe gesetzt, in welcher Absicht teilt der Geist Seine Gnadengaben aus und beruft der Herr Seine Knechte in Seinen Dienst? »Auf daß die Versammlung *Erbauung empfangen*« (1. Kor. 14, 5. 12. 26), und auf daß »*die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben möchten*«. O wie viel Segen geht auch in dieser Beziehung durch die unheilvolle Zersplitterung der Gläubigen verloren! Da sind Evangelisten, Hirten und Lehrer überall in den verschiedenen Benennungen zerstreut und durch die Schranken und Zäune, durch die Spaltungen und Trennungen in der Ausübung ihrer Gaben eingeschränkt, behindert, ja, vielfach völlig lahm gelegt. Welch ein Verlust das für sie und für die Versammlung (Gemeinde) im allgemeinen ist, wer könnte das auch nur annähernd beschreiben!

Wem zu gute werden die verschiedenen Gaben ge- [64] geben? Dem *ganzen* Leibe, nicht einem kleinen Bruchstück desselben. »*Einem jeden* aber wird die Offenbarung des Geistes *zum Nutzen* gegeben«. So verschieden die Gaben, Dienste und Wirkungen sein mögen, sie alle sollten in einer Weise ausgeübt werden und sich offenbaren, daß die göttliche Einheit des Ganzen ans Licht träte und dem Wohl und der Förderung des Ganzen gedient würde. Diese Einheit besteht vollkommen mit der Verschiedenheit der Glieder, und umgekehrt die Verschiedenheit der Glieder steht in vollem Einklang mit dem einen Leibe. Aber wohin ist man in der Christenheit gekommen! Einerseits erwartet man, daß eine und dieselbe Person all die verschiedenen Gaben in sich vereinige und ausübe, und andererseits begegnet man schier zahllosen »*Leibern*«, die alle voneinander verschieden und einander entgegengesetzt sind. Und warum ist das so? Hauptsächlich deshalb, weil man die Wahrheit Gottes bezüglich des einen Geistes und des einen Leibes außer acht gelassen, die Abhängigkeit vom *Herrn* vergessen und so in seiner Not zu menschlichen Erfindungen und Einrichtungen seine Zuflucht genommen hat.

Was ist das Heilmittel? Ein Mittel zur Heilung des allgemeinen Verfalls und Verderbens gibt es nicht. Es bleibt nur dem Einzelnen übrig, von allem abzustehen, was dem Worte Gottes zuwider ist, und mit denen, die ebenfalls dem Herrn treu sein möchten, zurückzukehren zu dem, »was von Anfang war«, – nicht in hochmütiger Verurteilung der

übrigen, sondern in demütiger Beugung unter die gemeinsame Schuld und in aufrichtigem Bekenntnis der eigenen.

[65] Wie innig die Verbindung der Glieder des Leibes ist, geht besonders aus den Worten hervor: »Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, oder wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit«. (V. 26.) Dies ist ganz besonders wahr, wenn es sich um eine örtliche Versammlung, die Darstellung des Leibes Christi in einer Stadt, einem Dorfe &c. handelt, wie hier in Korinth: »*Ihr* (Korinther) seid der Leib Christi*) und Glieder insonderheit«. (V. 27.) Aber es ist auch wahr im weiteren, *alle* Glieder umfassenden Sinne. Es ist ganz unmöglich, daß ein Glied (in geistlichem Sinne) erkrankte oder blühe und erstarke, ohne daß die anderen Glieder davon beeinflusst würden. Denken wir nur nicht, daß ein Übel an irgend einem Teile des Leibes Christi ausbrechen könnte, sei es selbst in einem ganz anderen Lande oder Erdteil, ohne daß wir dadurch berührt würden und darunter litten. Fühlen es die Glieder eines menschlichen Leibes nicht, wenn ein Fuß oder eine Hand erkrankt? Wird nicht sofort der ganze Leib in Mitleidenschaft gezogen? Genau so ist es in dem Leibe Christi. Es wäre kein einheitliches organisches Ganzes, wenn es anders wäre. Daß der gegenwärtige Zustand der Zerrissenheit und Weltförmigkeit die geistliche Empfindsamkeit überaus vermindert hat, liegt auf der Hand, – der ganze Organismus ist krank, schwerkrank, – aber sie ist noch da und wird erhalten durch den Heiligen Geist, der in dem Leibe wohnt.

Es bleibt uns noch übrig, der Verschiedenheit der [66] Gaben und Dienste zu gedenken. »Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, sodann Wunderkräfte, sodann Gaben der Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen. Sind etwa alle Apostel? alle Propheten? alle Lehrer? haben alle Wunderkräfte? haben alle Gnadengaben der Heilungen? reden alle in Sprachen? legen alle aus?« (V. 28–30.) Noch einmal wird in der deutlichsten Weise bestätigt, daß *Gott* es ist, der den Gliedern und Gaben in der Versammlung ihren bezüglichen Platz und Dienst anweist. Der Mensch oder die Versammlung haben nichts mit einer Beauftragung oder Bestätigung zu tun, es sei denn in dem ausschließlichen Sinne, daß sie die von Gott geschenkten Gaben anerkennen und sich den von Ihm gegebenen Lehrern und Führern unterwerfen. Die Quelle aller Autorität und Macht ist in *Gott*. Weder ein Apostel noch ein Prophet noch ein Lehrer bedurfte einer Einsetzung oder Bestätigung seitens der Menschen. Der *Herr* berief und befähigte einen Menschen zu dem Werke, das er tun sollte, und Er tut es heute noch; und der *Geist* leitet sowohl diesen Einzelnen an, treu zu sein in der Ausübung seiner Gabe, als auch die anderen, ihn darin anzuerkennen. Darum: »Jenachdem ein *jeder* eine Gnadengabe empfangen hat, *dienet einander* damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes«. (1. Petr. 4, 10.)

Die Fragen des Apostels in den Versen 29 und 30 weisen ferner auf die bereits erwähnte Tatsache hin, daß die verschiedenen Gaben unter die Glieder des Leibes *verteilt* sind, so daß weder *einem* alle Ver- [67] richtungen obliegen, noch *alle* dasselbe zu tun haben. Jenachdem *ein jeder* empfangen hat, soll er in Einfalt und Treue dienen, und *alle* sollen eifern um die *größeren* Gnadengaben, die zur Erbauung der Gläubigen und nicht zum äußeren Schmuck der Versammlung oder zu einem Zeichen für die Ungläubigen (vergl. Kap. 14, 22) dienen. Die Korinther waren kindisch genug, – und wie viele Gläubige unserer Tage gleichen ihnen darin! – nach der mehr ins Auge fallenden, aber geringsten Gabe des Zungenredens zu trachten und die weit gesegnetere und deshalb »größere«

*) d. h. nicht unabhängig von anderen Versammlungen, sondern in Verbindung mit ihnen, aber in vertretender Weise für den Ort.

Gabe des Redens zur Erbauung, Ermahnung und Tröstung gering zu schätzen. (Vergl. Kap. 14, 1–5.)

Aber so begehrenswert es war, diese größeren Gaben zu besitzen – es gab doch noch etwas Höheres, Begehrenswerteres. »Einen noch vortrefflicheren Weg zeige ich euch«, sagt der Apostel, und dann redet er von der *Liebe*. Das ist der beste, vortrefflichste Weg, auf welchem wir wandeln, dienen und Gott verherrlichen können. Was könnte es mir nützen, wenn ich Prophezeiung hätte und alle Geheimnisse und Erkenntnis wüßte, ja, wenn ich selbst den Glauben besäße, Berge zu versetzen, und hätte nicht Liebe? Ich wäre *nichts*! Was sind Prophezeiungen, Sprachen und Erkenntnis im Vergleich mit der Liebe? Sie alle werden aufhören oder weggetan werden; aber die Liebe bleibt. Sie ist die Natur Gottes und deshalb ewig. Wo man »von Gott gelehrt ist, einander zu lieben« (1. Thess. 4, 9), da grünt und blüht alles, da schwinden Eigenliebe, Neid und Ehrsucht, da herrscht der Friede des Christus in den Herzen, und Wort und Feder dienen nicht zum Unsegen [68] und zur Entzweiung, sondern zur gegenseitigen Erbauung und Tröstung.

Möchte denn an uns und allen unseren geliebten Geschwistern der Wunsch oder das Gebet des Apostels in Erfüllung gehen: »Euch aber mache der Herr *völlig und überströmend in der Liebe gegeneinander und gegen alle ...*, um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu mit allen Seinen Heiligen«! (1. Thess. 3, 12.)



IV.

Älteste und Diener.

»Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen, denn wenn du dieses tust, so wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, welche dich hören.« (1. Tim. 4, 16.)

Den Christen, welche, dem bestimmten Gebote Gottes folgend, aus den religiösen »Lagern« der Christenheit »zu Ihm« hinausgegangen sind (Hebr. 13, 13), wird häufig der Vorwurf gemacht, daß sie jedes »Amt«, oder doch die Fortdauer desselben, in der Versammlung oder Gemeinde Gottes leugneten. Der Vorwurf ist nicht gerecht. Jene Christen leugnen nicht das Amt überhaupt, sie verurteilen nur das, was der Mensch daraus gemacht hat. Sie können das, was man heute unter »Amt« (in geistlichem Sinne) versteht, nicht als schriftgemäß erkennen und darum auch nicht anerkennen.

Die Hauptursache der Verworrenheit der Begriffe in dieser Hinsicht liegt wohl in der Nichtbeachtung des Unterschiedes zwischen *Amt* und *Gabe*. Auf diesen Unterschied ist schon oft hingewiesen worden.*) Das Außerachtlassen desselben muß notwendigerweise zu allerlei verkehrten Schlüssen und Handlungen führen.

[70] Die *Gaben* stehen in Verbindung mit dem *Leibe* Christi in seiner Gesamtheit. Sie werden verliehen zu dessen Sammlung und Auferbauung. Es handelt sich dabei nicht um den Besitz bestimmter Eigenschaften oder besonderer Erfahrungen, um das Erlangthaben einer gewissen Stufe im Alter oder in der Erkenntnis; nein, die Gaben sind, wie schon das Wort ausdrückt, freie Mitteilungen der Gnade, Geschenke des Herrn, vermittelt durch die Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Er (Christus) ist hinaufgestiegen in die Höhe und hat den Menschen *Gaben* gegeben. (Eph. 4, 8.)

Ämter stehen in Beziehung zu der *örtlichen* Darstellung des Leibes Christi, der Ortsgemeinde; ihre Befugnisse gehen nicht über diese hinaus, der Kreis ihrer Ausübung ist durchaus auf die örtliche Versammlung beschränkt. Deshalb kann man nicht von einem Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten oder Lehrer einer örtlichen Gemeinde reden, wohl aber von Ältesten und Dienern (Diakonen) oder Dienerinnen *der* Versammlung zu Philippi, Jerusalem u. s. w. Jene sind gleichsam Gesamteigentum, diese örtlicher Besitz. Darum finden wir einen Apollos heute tätig in Ephesus, bald darauf in Korinth und später auf der Insel Kreta. (Apstgsch. 18, 24–27; 1. Kor. 3, 6; Tit. 3, 13.) Älteste aber waren an ihren Wohnort gebunden; hier, und nur hier, war die Stätte ihrer Wirksamkeit.

Der Umstand, daß Luther das griechische Wort *diakonia* = Dienst an vielen Stellen mit »Amt« übersetzt hat, hat wohl dazu mitgeholfen, die Begriffe zu verwirren. Wenn er z. B. in Apostelgesch. 6, 4 redet vom »Amte des Wortes« (vergl. auch Kap. 20, 24; [71] 21, 19), in 2. Kor. 3, 8 und 9 von »dem Amt, das den Geist gibt«, – »das die Verdammnis (die Gerechtigkeit) predigt« (vergl. Kap. 5, 18), in Eph. 4, 12 vom »Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde«; wenn man ferner in Kol. 4, 17 liest: »siehe auf das Amt, das du empfangen hast«, oder in 2. Tim. 4, 5: »richte dein Amt redlich aus« (vergl. 1. Tim. 1, 12 u. a. St.), so kann man verstehen, daß manche des Griechischen nicht kundige Leser des Neuen Testaments nicht zu einem klaren Verständnis der Bedeutung des Wortes kom-

*) Vergleiche auch die im gleichen Verlag erschienene Abhandlung über »Gaben und Ämter« von J. N. Darby. (Preis 10 Pfg.)

men können. An all den genannten Stellen steht im Griechischen *diakonia* = Dienst; sobald man dieses Wort (statt »Amt«) in den Text setzt, wird alles einfach, und die vermeintlichen Widersprüche schwinden.

Es ist eine seltsame Beweisführung, wenn man sagt: »Die Scheidung zwischen Gaben und Amt ist unrichtig. Das Wort Amt heißt im Grundtext *diakonia* und bedeutet Dienst.*) Wo nun Gaben sind, die gebraucht werden, da ist auch ein Dienst; wenn also jemand die Gabe der Ermahnung hat und sie betätigt, mit derselben dient, dann tut er einen Dienst, und Dienst ist nach der Schrift so viel wie Amt; demnach besteht nach dem Neuen Testament die Scheidung zwischen Amt und Gaben gar nicht.« – Es ist wohl unnötig, diesen Worten etwas hinzuzufügen. Auf solchem Wege läßt sich allerdings alles beweisen. Der Schreiber scheint gar nicht zu wissen, daß gerade die Vermengung der beiden Begriffe Gabe und Amt Anlaß gegeben hat zu der unseligen Scheidung zwischen »Geistlichen« und [72] »Laien«, zur Aufrichtung der Priesterherrschaft, ja, zu dem Aufbau des ganzen hierarchischen Systems.

Das Wort *diakonia* bedeutet irgend einen Dienst, sei es im Evangelium, in der Verkündigung des Wortes an die Gläubigen, in der Austeilung von Liebesgaben an die Witwen, in der Bedienung der Tische, in der Besorgung der Herde Christi, oder was irgend sonst es sei. Es erscheint fast immer mit einem Beiwort, das seine nähere Bedeutung bestimmt. In Hebr. 1, 14 wird es absolut gebraucht in Verbindung mit »Engeln«; so auch in 2. Tim. 4, 11 im Blick auf Markus: »er ist mir nützlich zum Dienst«. Was in beiden Fällen gemeint ist, ist unschwer zu verstehen. Wenn das Wort von Dienst redet, so meint es eben Dienst, und niemals hat *diakonia* die Bedeutung von »Amt« in dem Sinne, wie man heute von einem »geistlichen Amt«, »Predigtamt«, »Lehramt« und dergl. redet. Von alledem weiß die Schrift nichts. Sie redet im Blick auf die Offenbarungen des Geistes in der Mitte der Versammlung (Gemeinde) zur Sammlung, Auferbauung &c. von Gaben oder Gnadengaben, Diensten und Wirkungen. (1. Kor. 12, 4–6; Eph. 4, 8.)

Das Wort »Amt« enthält den Begriff eines *Angestelltseins* zu irgend einem Dienst, es umfaßt zugleich all die Obliegenheiten, die mit dieser Stellung verbunden und dem Angestellten *übertragen* sind. In diesem Sinne könnte man vielleicht von einem *Apostelamt* reden, obwohl zu bemerken ist, daß das dafür gebrauchte griechische Wort eigentlich »Apostelschaft« bedeutet. (Vergl. die vier einzigen Stellen, wo es vorkommt: ApstgSch. 1, 25; Römer 1, 5; 1. Kor. [73] 9, 2; Gal. 2, 8.) In dem eigentlichen Sinne des Wortes gibt es aber nur *zwei* Ämter in der Gemeinde Gottes, und zwar das der *Ältesten* und das der *Diener* (Diakonen). Beide, Älteste und Diener, wurden förmlich zu einem bestimmten Dienst angestellt und mit ihren Pflichten und Obliegenheiten bekannt gemacht. Zugleich werden die Eigenschaften, welche für die Anstellung entscheidend waren, genau aufgezählt.

Die Ältesten (Griech.: *presbyteroi* = Ältere, daher das heute noch übliche »Presbyter«) waren mit der Beaufsichtigung und Hut der Herde in *geistlichem* Sinne betraut, die Diener mit der Sorge für das *irdische* Wohl der Gläubigen; die einen besorgten gleichsam die inneren, die anderen die äußeren Angelegenheiten der betreffenden Versammlung. Allerdings konnten die Ältesten auch besondere *Gaben* haben, und die Diakonen, wenn sie »wohl gedient hatten, sich eine schöne Stufe erwerben und viel Freimütigkeit im Glauben« (1. Tim. 3, 13), und so, wie z. B. der Evangelist Philippus, auch in anderer Weise vom Herrn benutzt werden und zum Segen für Bekehrte und Unbekehrte dienen.

*) Wenn es Dienst bedeutet, dann sollte man es doch auch so übersetzen.

Die Ältesten werden an verschiedenen Stellen »Aufseher« (Griech.: episkopoi, woraus unser Wort »Bischof« entstanden ist) genannt, weil eben ihre besondere Verantwortlichkeit darin bestand, *Aufsicht zu führen und die Herde Gottes zu hüten*. (1. Petr. 5, 1. 2.) Älteste und Aufseher waren also nicht etwa zwei verschiedene Klassen von Personen, sondern dieselben Leute. Paulus sagt zu den Ältesten der Versammlung von Ephesus, die er nach Milet hatte kommen lassen: »Habet nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, *in welcher [74] der Heilige Geist euch als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung Gottes zu hüten*«. (Apstgsch. 20, 28.) Derselbe Apostel schreibt an Titus, daß er auf Kreta in jeder Stadt »Älteste« anstellen möge, und nachdem er einige für den Ältesten notwendige Eigenschaften aufgezählt hat, fährt er fort: »Denn der *Aufseher* muß untadelig sein als Gottes Verwalter« (Tit. 1, 5–7), so unwiderleglich erweisend, daß »Älteste« und »Aufseher« gleichbedeutende Begriffe sind, zwei Bezeichnungen für dieselben Personen, die eine mehr auf Alter und Stellung, die andere mehr auf die Art der Tätigkeit hindeutend.

Zu Ältesten konnten naturgemäß nicht junge oder neubekehrte Leute bestellt werden: »nicht ein Neuling, auf daß er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels ver falle«. (1. Tim. 3, 6.) Ein Ältester mußte verheiratet sein, und zwar *eines* Weibes Mann, untadelig in seinem persönlichen Leben, ein guter Gatte und Vater, der dem eigenen Hause wohl vorstand, von gelindem, friedfertigem Charakter, gastfrei, besonnen, enthaltsam, lehrfähig, von gutem Zeugnis bei der Welt u. s. w. (vgl. 1. Tim. 3, 1–7; Tit. 1, 6–9.) Als ein »Aufseher« hatte er die schöne Aufgabe, Sorge zu tragen für die Schafe und Lämmer der Herde Christi, sie zu hüten vor allen Gefahren, von Haus zu Haus, von Familie zu Familie zu gehen, zu weinen mit den Weinenden, sich zu freuen mit den sich Freuenden, die Alten zu ermuntern, die Jungen zu ermahnen, die erschlafften Hände aufzurichten und die gelähmten Kniee zu befestigen, auf jeden Einzelnen das Licht des Wortes leuchten zu lassen und mit aufrichtiger Liebe und väterlichem Ver- [75] ständnis an den Schwierigkeiten aller teilzunehmen. Er mußte »fähig sein, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen, als auch die Widerspenstigen zu überführen«. Denn es gab schon damals »zügellose Schwätzer und Betrüger«, welche um schändlichen Gewinnes willen böse, ungeziemende Dinge lehrten und ganze Häuser umkehrten. (Tit. 1, 9. 10.) Solchen mußten sie rücksichtslos »den Mund stopfen«.

Es ist offenbar, daß zu solch gesegnetem, vielseitigem Dienst nur treue, erprobte Männer fähig waren, und daß es einer sorgfältigen Auswahl bei ihrer Bestellung bedurfte. Es war ein großes Vorrecht, in solcher Weise tätig sein zu dürfen. Darum sagt der Apostel auch: »Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk«. (1. Tim. 3, 1.) Nur durchaus unbescholtene Männer, die persönlich in den verschiedenen Lebensverhältnissen, als Jüngling, Mann, Gatte, Vater, Erfahrungen gemacht hatten, konnten den Anforderungen eines solchen Dienstes genügen. Sollten ihre Ermunterungen, Ermahnungen und Zurechtweisungen Kraft haben, so mußte ihr Leben und ihr ganzes Verhalten beweisen, daß sie zunächst auf sich selbst acht hatten und unter der Zucht des Geistes standen. (Apstgsch. 20, 28.)

Betrachten wir einige der von dem Apostel genannten Vorbedingungen noch etwas näher. Sie alle beweisen die Richtigkeit unserer Behauptung, daß es sich zunächst gar nicht um *Begabung* handelte, – obwohl diese, wie bemerkt, vorhanden sein konnte, denn die, »welche wohl vorstehen, sollen doppelter Ehre würdig geachtet werden, *sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre*« [76] (1. Tim. 5, 17), – sondern nur um *sittliche Eigenschaften und geistliche Fähigkeiten*. So durfte z. B. ein Ältester, wie wir hörten, nicht unverheiratet sein, aus Gründen, die leicht zu erraten sind. Auch mußte er *eines* Weibes Mann sein, d. h. er durfte nicht, wie es in jenen Tagen unter Juden und Heiden vielfach gebräuchlich war, mehrere Weiber haben. Das war ein Verstoß gegen Gottes ursprüng-

liche Ordnung. Solchen Männern konnte die Gemeinschaft am Tische des Herrn nicht verweigert werden, wenn sie bekehrt wurden, aber zu *Aufsehern*, zu heiligen *Wächtern* über die Ordnung Gottes unter den Gläubigen, waren sie nicht tauglich.

Ferner mußte der persönliche Charakter des Ältesten untadelig, er selbst vor der Welt unbescholten sein. Es hat Gott oft gefallen, Leute, deren Vorleben in sittlicher Beziehung höchst traurig war, als gesegnete Evangelisten zu benutzen und sie vielen zu Wegweisern aus Schmutz und Gewalttat heraus dienen zu lassen; aber zu einem Aufseherdienst würden sie nicht geschickt gewesen sein. Auch war zu einem solchen Dienst ein besonderes Maß von Bescheidenheit, würdigem Ernst, Sittsamkeit und Enthaltbarkeit notwendig. Wie hätten sonst die Ermahnungen Gewicht, die Bitten und Vorstellungen Einfluß haben können? Die Möglichkeit eines Hinweises auf eigenes Verfehlen und Zukurzkommen würde unter Umständen jeden guten Eindruck von vornherein ausgeschlossen haben.

Weiterhin mußte ein Aufseher »*lehrfähig*« sein, oder, wie Paulus an Titus schreibt, »dem zuverlässigen Worte nach der Lehre anhängen, auf daß er fähig sei, sowohl mit der guten Lehre zu ermahnen, als auch die Widersprechenden zu überführen«. (Tit. 1, 9.) Es war [77] nicht erforderlich, daß er ein »Lehrer« im eigentlichen Sinne des Wortes war, aber er mußte die gute, zuverlässige Lehre kennen und imstande sein, das Wort im persönlichen Verkehr mit den Seelen richtig anzuwenden, den Schwachen und Kleinmütigen zum Trost, den Irrenden und Unordentlichen zur Zurechtweisung, den Verkehrten und Widerstrebenden zur Überführung; nicht eigenmächtig, zornmütig oder streitsüchtig, sondern als »Gottes Verwalter« sanft und gelinde, aber bestimmt und ernst. Denn »eine gelinde Antwort wendet den Grimm ab, aber ein kränkendes Wort erregt den Zorn«; und »ein weiser Mann versöhnt den Grimm«, »eine gelinde Zunge zerbricht Knochen«. (Spr. 15, 1; 16, 14; 25, 15.)

Um allezeit in dieser Verfassung zu sein, durfte ein Aufseher sich nicht dem Weingeuß ergeben. Der Wein »erhitzt« (Jes. 5, 11), raubt Nüchternheit und Besonnenheit und trübt das Urteil: man unterscheidet nicht mehr zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Reinen und Unreinen. (3. Mose 10, 9. 10.)

Einer der Gründe, weshalb ein Ältester verheiratet sein mußte, ist auch wohl darin zu suchen, daß sein Haus gastfrei sein sollte, offen für jeden Bruder und jede Schwester. Einem unverheirateten Bruder ist es kaum möglich, ein solch offenes Haus zu haben. Gastfreundschaft ist aber Gott besonders wohlgefällig. (Vergl. Röm. 12, 13; 1. Tim. 5, 10; Hebr. 13, 2; 1. Petr. 4, 9.) In dieser Hinsicht sollte also der Aufseher den Gläubigen mit gutem Beispiel vorangehen, »ein Vorbild der Herde« sein. Gajus in Korinth war der Wirt des Apostels Paulus *und der ganzen Ver-* [78] *sammlung*. Er war wohl kein angestellter Ältester, denn in Korinth scheinen keine Ältesten gewesen zu sein; aber so steht von ihm geschrieben zur Ermunterung für uns. (Röm. 16, 23.) Welch eine liebevolle Vorsorge hatte der Herr auf diese Weise für das leibliche Wohl Seiner Knechte getroffen, die von Stadt zu Stadt gingen mit dem Worte des Evangeliums oder der Erbauung! Wie ermunternd ist es auch heute noch für einen Diener des Herrn, der sich auf langer, ermüdender Reise oder Fußwanderung befindet, zu wissen: Heute abend darf ich frei bei dem und dem Bruder einkehren; er ist von dem Herrn unterwiesen, gastfrei zu sein, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig aus dem Besuch zu machen!

Eine wichtige Eigenschaft lautete: »nicht geldliebend«, oder: »nicht schändlichem Gewinn nachgehend«. (Tit. 1, 7.) Petrus ermahnt die Ältesten, »die Aufsicht nicht aus Zwang zu führen, sondern *freiwillig*, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern *bereitwillig*«. (1. Petr. 5, 2.) In Apstgsch. 20, 35 wird den Ältesten empfohlen, mit eigenen Händen zu arbeiten und sich der Schwachen anzunehmen, eingedenk der Worte des Herrn Jesu: »Geben ist seliger als nehmen«.

Besonders ernst war die Bedingung: »der seinem eigenen Hause wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst; denn wenn jemand dem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er die Versammlung Gottes besorgen!« (Vergl. Tit. 1, 6.) Es mochte mancherlei Gründe für die in dem Hause eines Gläubigen herrschende Unordnung geben, aber wenn solche vorhanden war, wenn es dem Hausvater an der nötigen Weisheit und Energie mangelte, [79] wenn seine Kinder zügellos oder gar ausschweifend waren, so konnte er nicht mit der Aufsicht über die Versammlung Gottes betraut werden. Selbst der Besitz einer Gabe als Evangelist oder Lehrer änderte hieran nichts.

Daß ein Ältester kein »Neuling« sein durfte, haben wir bereits erwähnt. Im Alten wie im Neuen Testament wird unter einem »Ältesten« immer ein Mann in reiferen Jahren verstanden. Es gibt wohl keine einzige Ausnahme von dieser Regel. Das Wort deutet ja schon an und für sich darauf hin, daß ein *junger* Mann unmöglich für dieses Amt in Aussicht genommen werden konnte. Er würde bald, »aufgebläht, in das Gericht des Teufels verfallen« sein. Denn abgesehen von den »jugendlichen Lüsten«, sind Selbstgefälligkeit und Überschätzung der eigenen Wichtigkeit besondere Gefahren der Jugend.

Fragen wir jetzt nach der *Zahl* der Ältesten, so ist im Worte Gottes darüber keine Anordnung getroffen; wir wissen nur, daß es in einer Versammlung niemals nur *einen*, sondern immer *mehrere* Älteste gab. Die Zahl richtete sich jedenfalls nach der Größe der örtlichen Gemeinde und nach den vorliegenden Bedürfnissen. In Apstg. 14, 23 heißt es: »Als sie (die Apostel Paulus und Barnabas) ihnen aber in *jeder* Versammlung *Älteste* gewählt hatten usw.« Im nächsten Kapitel wird uns berichtet, daß die Apostel und *die Ältesten* von Jerusalem sich versammelten. (V. 6.) Im 20. Kapitel ruft Paulus *die Ältesten der Versammlung* von Ephesus nach Milet herüber. (V. 17.) Titus wurde von dem Apostel in Kreta zurückgelassen, [80] damit er »in *jeder Stadt Älteste* anstellen möchte«. (Tit. 1, 5.) In der Anrede an die Versammlung in Philippi werden außer den Heiligen »*Aufseher*« (Älteste) und Diener genannt. In Jak. 5, 14 wird der Kranke angewiesen, *die Ältesten der Versammlung* zu sich zu rufen.

Neben dieser wichtigen, aber leider so oft vergessenen Tatsache, daß es niemals nur *einen* Ältesten, Aufseher oder Vorsteher in einer Versammlung (Gemeinde) gab, ist zu beachten, daß niemand die Obliegenheiten eines Ältesten erfüllen konnte, selbst wenn er die nötigen Eigenschaften und Fähigkeiten dazu besaß, es sei denn daß er in geziemender Weise bevollmächtigt war. Er bedurfte einer Anstellung, und zwar mußte diese durch einen Apostel oder den Bevollmächtigten eines Apostels vollzogen werden. Die ganze Kraft und Bedeutung der Einrichtung hing von der Quelle der Autorität ab, aus welcher sie floß. Nirgendwo finden wir in den Tagen der Apostel ein Beispiel von der Wahl oder Anstellung von Ältesten seitens einer Versammlung (Gemeinde). Weder in der Apostelgeschichte noch in einem Briefe an eine Versammlung ist von einer solchen Wahl die Rede. Dagegen wird Titus von Paulus auf Kreta zurückgelassen, »um was noch mangelt, in Ordnung zu bringen und in jeder Stadt«, *also in bereits bestehenden Versammlungen, »Älteste anzustellen*«. Nachdem er diesen Auftrag vollzogen hatte, sollte er zum Apostel nach Nikopolis kommen. Wir haben somit nicht einmal einen Beweis dafür, daß Titus ein Recht hatte, anderswo Älteste anzustellen. Der Bereich, auf welchen sich sein Auftrag bezog, war ganz bestimmt begrenzt.

[81] Dem Satze, daß die Anstellung eines Ältesten nur durch einen Apostel oder dessen Bevollmächtigten habe geschehen können, ist oft widersprochen worden. Man sagt, die Versammlungen (Gemeinden) hätten sich ihre Ältesten selbst gewählt und sollten es heute noch tun. Da man dafür keine Belege bringen kann, weder in der Form einer durch den Geist Gottes gegebenen Anweisung, noch in geschichtlichen Beispielen, nimmt man

seine Zuflucht zu Beweisführungen, die oft recht wunderbarlich sind. So sagt man z. B. »Die elf Jünger samt »der Schar« (die ganze Zahl betrug 120) wählen nach der Himmelfahrt des Herrn unter Gebet und Anwendung des Loses an Stelle des abgewichenen Judas den Matthias zum Apostel. (Apstgsch. 1, 15–26.) ... Und wenn die Gläubigen im allgemeinen hier einen Apostel mitwählen können, der doch eine höhere Stelle innehatte als ein Gemeindeältester, weshalb sollen die Gemeinden sich dann nicht an einer Ältestenwahl beteiligen können?«

Ganz abgesehen von der Frage, ob jene Gläubigen »einer Anordnung des Herrn zuwider handelten« oder nicht, was für unseren Gegenstand nichts beweisen würde, denn die Einsetzung eines Apostels und eines Ältesten sind eben zwei sehr verschiedene Dinge, muß von vornherein betont werden, daß von der *Wahl* eines Apostels in der angeführten Stelle überhaupt nicht die Rede ist. Nachdem Petrus im Anschluß an Psalm 109, 8 die Erfordernisse für einen »Zeugen der Auferstehung des Herrn« deutlich bezeichnet hatte, – es mußte ein Mann sein, der von der Taufe Johannes' an bis zur Himmelfahrt Christi mit den Aposteln gegangen war, – lesen wir weiter: »Und *sie stellten* zwei *dar*: Joseph, [82] genannt Barsabas, der Justus zubenamt war, und Matthias«. Beide Männer entsprachen ohne Frage den gestellten Anforderungen, aber die Versammelten wagten nicht, einen von den zwei zu *wählen*, sondern warfen Lose über sie, indem sie so dem Herrn die Entscheidung anheimstellten. »Du, Herr, Herzenskündiger aller«, beten sie, »zeige von diesen beiden den einen an, *den du auserwählt hast*«. Es war also ein Apostel, der die ganze Sache einleitete, es waren Apostel, welche die zwei Männer vor den Herrn stellten, und es war der Herr, der wählte.

Aber selbst wenn die Gläubigen den Matthias gewählt hätten, was, wie wir gesehen haben, keineswegs der Fall war, so würde es doch mehr als gewagt sein, die Schlußfolgerung daraus zu ziehen, daß sie sich ebenso gut oder gar mit noch größerem Recht an einer Ältestenwahl hätten beteiligen können. Viel eher noch könnte man den Schluß machen, wenn wir überhaupt zu solchen Folgerungen berechtigt wären, daß es uns heute noch gestattet sei, Apostel zu wählen. Aber daran wird kein dem Worte unterwürfiger Gläubiger im Ernst denken.

Unwillkürlich ist man versucht zu fragen: Warum will man durchaus etwas tun, wozu Gottes Wort weder Anleitung noch die Wege weisende Beispiele gibt? Die Antwort ist einfach: Weil man, ohne Rücksicht auf den eingetretenen Verfall und unter Beiseitesetzung der Wahrheit von der Einheit des Leibes, »Gemeinden bilden will nach apostolischem Vorbilde«, wie man es nennt, in denen man dann nicht nur Älteste und Diener, sondern auch Gemeindevorsteher, Evangelisten, Prediger &c. nach [83] eigener Wahl ernennen kann. Man will »*unabhängige* Gemeinden« haben, in denen der Mensch eine Rolle spielen kann. Das ist das ganze Geheimnis der Sache. Man will einerseits *seine* Herde haben, an deren Spitze man steht, und man will andererseits die Verantwortlichkeit von sich auf eine Anzahl Männer abwälzen, die zu Vorstehern, Leitern &c. der Gemeinde gewählt sind. Anstatt hinsichtlich aller Bedürfnisse der Herde Christi einfach auf den Herrn zu warten und in Anerkennung der allgemeinen Verwirrung die einzelnen Bruchstücke zu Ihm hin zu sammeln, der der einzig wahre Mittelpunkt ist und dessen Name allein Wert hat, will man *seine* Gemeinde, *seinen* Prediger, *seine* Ältesten usw. haben. Statt einfältig zu fragen: Wie steht geschrieben? sagt man: Warum sollten wir nicht dies, warum könnten wir nicht das tun? Mit einem Wort: der *Mensch* ist auf dem Plan.

Wenn der Herr gewollt hätte, daß nach dem Tode der Apostel die Befugnis, Älteste anzustellen, fort dauern sollte, würde Er, dem das Wohl Seiner Gemeinde so am Herzen liegt, uns über eine so wichtige Sache nicht eine klare und verständliche Mitteilung gegeben haben? Oder wenn es nach Seinem Willen gewesen wäre, daß die Versammlungen

sich selbst Älteste wählen sollten, würde Er uns diesen Willen nicht so kundgegeben haben, daß keine Mißdeutung möglich wäre? Ganz gewiß. Es ist aber keines von beidem geschehen. Damit ist nicht gesagt, »daß nach dem Heimgang der Apostel das Ältestenamnt aufhören sollte«. Im Gegenteil, es besteht fort; nur fehlt es an der Autorität, Älteste zu *ernennen*. Und wer sind wir, daß wir ohne ein klares [84] Wort Gottes eine so ernste, bedeutungsvolle Handlung vornehmen sollten?

Wenn nun dennoch eine kleinere oder größere Zahl von Gläubigen, die sich zu einer Gemeinde zusammengeschlossen hat und sich nun »biblisch einrichten« will, selbständig aus ihrer Mitte einige nach ihrer Meinung für das Ältestenamnt passende Männer *wählt* und zu Ältesten *ernennt*, kann man von diesen Brüdern, so treu und ehrenwert sie sein mögen, deshalb sagen, daß »der Heilige Geist sie als Aufseher in der Versammlung (Gemeinde) Gottes gesetzt habe«? Und das müßte doch so sein, wenn die »ganze Herde«, die ganze Gemeinde »in der Stadt« sie als solche anerkennen und ihnen unterwürfig sein soll. Älteste irgend einer *Sondergemeinschaft* kennt Gottes Wort nicht, nur Älteste *der* Versammlung oder Gemeinde an irgend einem Orte.

Dann hat also doch nach dem Heimgang der Apostel und ihrer Bevollmächtigten das Amt der Ältesten aufgehört, und wir sind des gesegneten Dienstes solcher Männer für immer beraubt? *Keineswegs!* Gottes liebende Sorge für Sein Volk hört nimmer auf. Der Herr gedenkt an die Bedürfnisse Seiner Herde auch in den schwierigsten Zeiten und stillt sie. Es gibt, Sein Name sei dafür gepriesen! noch viele Männer, die zu Ältesten oder Aufsehern geschickt sind, trotzdem es keine Apostel mehr gibt, um sie zu wählen und einzusetzen. Man kann kaum einen Blick in irgend eine Versammlung von Kindern Gottes werfen, ohne von dem einen oder anderen würdigen älteren Bruder zu hören, der den Irrenden nachgeht, die Unordentlichen zurechtweist, die Kleinmütigen tröstet, den Schwachen aufhilft, mit einem [85] Wort, der da ermahnt, warnt und Aufsicht übt. Und was ist die Pflicht der Gläubigen solchen Männern gegenüber, auch wenn sie nicht, wie im Anfang, förmlich angestellt sind? Sie um ihres Werkes willen zu schätzen, sie zu lieben und ihnen unterwürfig zu sein als solchen, die der Geist Gottes gegeben und gesetzt hat, um über die Seelen ihrer Geschwister zu wachen. Man braucht sie nicht Älteste zu *nennen*, sie nicht zu *wählen* und *anzustellen*, um so die demütigende Tatsache möglichst zu verdecken, daß alles in Verfall und Unordnung ist. Nein, laßt uns lieber diesen Verfall und seine Folgen bereitwillig anerkennen und uns dementsprechend vor Gott und Menschen verhalten! Der Herr wird uns in Seiner Gnade zu Hilfe kommen, und wir werden erfahren, daß Er für Seine kleine, schwache Herde sorgt, auch wenn so vieles fehlt, was einst das Zeugnis zierte.

Bei dieser Gelegenheit sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es in den ersten Zeiten der Kirche wohl nicht in allen Gemeinden Älteste gegeben hat, und daß der Apostel durch den Heiligen Geist geleitet worden ist, an solche Versammlungen, die keine Ältesten hatten, Briefe zu richten, die nun für unsere Tage und mangelhaften Zustände von ganz besonderer Wichtigkeit sind; so z. B. die Briefe an die Thessalonicher und an die Korinther. In Korinth sah es so unordentlich aus, daß, wenn irgendwo, dort die Einsetzung von Ältesten notwendig hätte erscheinen müssen. Aber in den beiden Briefen des Apostels findet sich nicht der geringste Hinweis auf Älteste. Wären sie vorhanden gewesen, so würde Paulus sicherlich *sie* zunächst zur Rechenschaft gezogen und sie auf die [86] Vernachlässigung ihrer Pflichten aufmerksam gemacht haben.*)

*) Man sagt: »Der Schluß ist unrichtig; denn Paulus hat alle seine Gemeindeschreiben an die Heiligen, Brüder usw. gerichtet und nicht an die Ältesten, Vorsteher, auch wenn solche, wie z. B. in Ephesus, vorhanden waren«. Selbstverständlich! Hätte er das nicht getan, so wären es ja gar keine *Gemeindeschreiben*,

Es scheint überhaupt nicht die Weise der Apostel gewesen zu sein, in ganz jungen Gemeinden Älteste anzustellen. Die Versammlungen, von welchen in Apostelgesch. 14, 23 die Rede ist, bestanden schon seit mehreren Jahren, so daß die geistlichen Fähigkeiten Zeit zu ihrer Entwicklung gehabt hatten und die Männer, welche für das so wichtige Ältestenamts ausersehen werden konnten, mehr bekannt geworden waren. Hier gehen wir mit dem wiederholt angeführten Schreiber ganz einig, wenn er sagt, daß »die Apostel wie auch Timotheus und Titus die Gemeinden wohl mit zu Rate gezogen und gefragt haben, welche unter ihnen für diesen wichtigen Dienst in Betracht kommen könnten«. Warum auch nicht? Wenn jemand »nach einem Aufseherdienst *trachten*« (1. Tim. 3, 1) konnte, warum sollten dann nicht andere ihn zu einem solchen Dienst vorschlagen oder ermuntern können?

[87] Wenn der Apostel in 1. Thess. 5, 12 die Gläubigen ermahnt, die zu erkennen, die unter ihnen arbeiteten und ihnen *vorstanden* im Herrn (vergl. Röm. 12, 8; 1. Tim. 5, 17), so geht daraus hervor, daß es »Vorsteher« unter ihnen gab, wie an anderen Stellen »Führer« genannt werden (Hebr. 13, 7. 17); aber aus der ganzen Redeweise des Apostels ergibt sich zugleich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß diese Männer nicht »angestellte« Vorsteher oder Führer waren, sondern »durch ihr Werk« (Vers 13) sich als solche erwiesen hatten. In ähnlicher Weise hatten Stephanas und sein Haus in Achaja *sich selbst* den Heiligen zum Dienst verordnet, und es sollten ihnen deshalb die Gläubigen »untertan sein und jedem, der mitwirkte und arbeitete«. (1. Kor. 16, 15. 16.)

Wenn man fragt: Wie konnten denn solche Männer als vom Herrn in ihren Dienst gestellt erkannt werden? so ist die Antwort schon gegeben. »Durch ihr Werk«, sagt der Apostel. Oder: »den Ausgang ihres *Wandels* anschauend, ahmet ihren *Glauben* nach«. (Hebr. 13, 7.) Woran erkennt man einen wahren Christen? woran einen Evangelisten, Hirten oder Lehrer? An dem treuen Wandel, dem Eifer, Seelen für Christum zu gewinnen oder die für Jesum gewonnenen weiter zu führen, zu pflegen, zu nähren, zu weiden und zu hüten. So war es in den ersten Tagen der Gemeinde Gottes, und so ist es heute noch. Sollten wir nun außer stande sein, solche Männer aus unserer Mitte zu erkennen, die als Vorsteher und Führer Ruf und Befähigung von dem Haupte des Leibes empfangen haben? Und wenn wir auch nicht den Auftrag und die Macht haben, sie zu Aufsehern der Herde Gottes zu *ernennen*, sollten wir sie deshalb weniger achten, [88] ihnen weniger Liebe und Vertrauen entgegenbringen? Ach! was uns so sehr mangelt, ist nicht Einsicht und Erkenntnis, sondern Herzenseinfalt und Herzensunterwürfigkeit.

Die Anziehung von Stellen wie Apstgsch. 13, 1–3; 15, 1. 2. 22; 2. Kor. 8, 19. 23, um darzutun, daß die Wahl von Ältesten berechtigt sei, zeigt, wie arm man an Beweisen sein muß. Daß die Versammlungen nicht tote Maschinen waren oder heute sein sollen, ist klar. Der Geist Gottes wirkte in ihnen und leitete sie an, in der verschiedensten Weise ihre Teilnahme an dem Werke des Herrn kundzutun, entstehenden Schwierigkeiten zu begegnen, über die von ihnen gesammelten Gelder zu verfügen, zum Zwecke von Verhandlungen oder zur Überbringung der Gaben Männer aus ihrer Mitte abzuordnen und dergleichen Dinge mehr. Aber was beweist das alles für die uns beschäftigende Frage?

Im Anschluß an die erstgenannte Stelle, Apstgsch. 13, 1–3, sei noch ein Wort über das *Händeauflegen* gesagt. Was man daraus gemacht hat im Laufe der Jahrhunderte, ist be-

sondern Briefe an die Ältesten oder Vorsteher.

Daß in dem Briefe an die Versammlung in Ephesus, wo es Älteste gab, diese nicht erwähnt werden, ist wiederum leicht begreiflich. Die Zustände waren zur Zeit der Abfassung des Briefes so gut, daß eine besondere Warnung oder Mahnung an die Ältesten gar nicht am Platze gewesen wäre. Diese hatten getan, was der Apostel ihnen in Milet ans Herz gelegt hatte. (Apstgsch. 20, 28.)

kannt. Zunächst sei daran erinnert, daß nirgendwo im Neuen Testament von Händeauflegen die Rede ist als einem Zeichen der Weihung eines Menschen zum Evangelisten, Hirten, Prediger und dergleichen. Der Herr legte den Kindlein, welche zu Ihm gebracht wurden, oder auch Kranken zur Segnung und Heilung die Hände auf. Die Apostel taten das Gleiche bei Kranken oder bei solchen, welche noch nicht den Heiligen Geist empfangen hatten. Weiter geschah das Händeauflegen, um Männer, die von Gott begabt und bereits in Seinen Dienst berufen waren, Seiner Gnade [89] zu einem besonderen Werk zu befehlen (Apstgtsch. 14, 26), oder andere in förmlicher Weise mit der Besorgung eines Dienstes in zeitlichen Dingen zu betrauen (Apstgtsch. 6, 6), oder endlich um durch die Kraft des Heiligen Geistes einem Menschen eine Gabe zu übertragen. (2. Tim. 1, 6.)

Es mag sein, daß auch Ältesten die Hände aufgelegt worden sind, aber gesagt ist es nirgendwo; vielleicht gerade aus dem Grunde, weil der Heilige Geist voraussah, welcher Mißbrauch mit dieser Handlung getrieben werden würde. Die einzige Stelle, welche dahin gedeutet werden könnte, ist 1. Tim. 5, 22, wo nach einigen Vorschriften betreffs der Ältesten der Apostel sein Kind ermahnt: »Die Hände lege niemandem schnell auf«. Aber ob er dies in Verbindung mit dem Vorangegangenen tut, oder ob er ganz allgemein spricht, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls wäre die Annahme, daß die Worte sich ausschließlich oder auch nur vornehmlich auf die Einsetzung von Ältesten bezögen, durch nichts begründet.

Im allgemeinen war das Händeauflegen im Alten wie im Neuen Testament eine Handlung des Segnens oder des Sicheinsmachens mit dem, welchem die Hände aufgelegt wurden. Selbst in dem obengenannten besonderen Falle der Übertragung einer Gabe durch den Apostel ist diese Bedeutung nicht ausgeschlossen. Nach 1. Tim. 4, 14 waren Weissagungen über Timotheus ergangen, durch welche der Heilige Geist ihn im voraus für den Dienst, den er tun sollte, bezeichnet hatte. *Hierdurch geleitet*, legte der Apostel ihm die Hände auf und teilte ihm so mittelst des Heiligen Geistes die Gnadengabe mit, welche ihn zu jenem Dienst befähigte. [90] Mit dem Apostel hatten sich die Ältesten, die am Orte waren, vereinigt, so daß die Gabe »gegeben worden war durch Weissagung mit Händeauflegen der Ältestenschaft«; zugleich war sie nach 2. Tim. 1, 6 in Timotheus durch das Auflegen der Hände des Apostels. Aus den beiden Stellen geht also einerseits hervor, daß die Ältesten nichts mit der *Mitteilung* der Gabe zu tun hatten (sie gaben nur ihrer Gemeinschaft mit dem Apostel und Timotheus Ausdruck), und andererseits, daß der Apostel handelte im Anschluß an eine bestimmte Offenbarung des Geistes.

Nachdem wir uns so lange bei den »Ältesten« aufgehalten haben, können wir uns im Blick auf die »Diener« kurz fassen.

Das Amt der Diener oder Diakonen (Griech.: diakonoi) war von geringerer Wichtigkeit als das der Ältesten. Ihnen lag, wie wir im Anfang unserer Betrachtung sahen, die Sorge für das *irdische* Wohl der Gläubigen ob. Darum waren die Anforderungen, welche an die Diakonen gestellt werden mußten, niedriger als bei den Ältesten. Von ihnen heißt es: »Die Diener desgleichen, würdig, nicht doppelzüngig, nicht vielem Wein ergeben, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren«. (1. Tim. 3, 8. 9.) Sie mußten, ehe sie *dienen* durften, eine Probezeit durchmachen und konnten erst angestellt werden, wenn sie sich als »untadelig« erwiesen hatten. Auch ihre Weiber mußten »würdig sein, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allem«. Es gab, wie wir aus dem Falle der Phöbe ersehen, auch weibliche Diakonen, [91] »Dienerinnen der Versammlung«, aber an der uns beschäftigenden Stelle handelt es sich ohne Zweifel um die *Frauen der Diakonen*. Da diese sich naturgemäß vielfach mit den Umständen und zeitlichen Angelegenheiten der Familien beschäftigen mußten, konnten

sich ihre Weiber sehr nützlich dabei machen, was bei den Ältesten, die über die *Seelen* der Gläubigen und deren *geistliches* Wohl zu wachen hatten, ausgeschlossen war. Deshalb wird bei jenen nichts von Weibern gesagt; hier aber werden Anforderungen an die Frauen gestellt, deren Erfüllung das Ansehen ihrer Männer, der Diakonen, erhöhte und sie selbst vor Schwätzereien und deren üblen Folgen bewahrte.

Die Diener durften, wie die Ältesten, nur *ein* Weib haben und mußten ihren Kindern und Häusern wohl vorstehen. (V. 12.)

Die einzige Stelle, welche uns Näheres über die Wahl und Anstellung von Diakonen berichtet, ist ApstgSch. 6, 1–6. Zwar werden die »Sieben«, welche dort zur »Bedienung der Tische« bestellt werden, nicht gerade Diakonen genannt, aber der ganze Bericht zeigt deutlich, daß es sich um die Anstellung von solchen Männern handelt, wie sie in 1. Tim. 3, 8–13 beschrieben werden. Und wie geschah die Anstellung? Die Versammlung oder Gemeinde *sah sich um* nach geeigneten Männern aus ihrer Mitte, die über dieses Geschäft bestellt werden konnten, und *die Apostel bestellten sie*. Hier trat also die Versammlung (Gemeinde) unmittelbar und in entscheidender Weise in Tätigkeit. Und war es nicht ganz richtig so? Wenn eine Versammlung aus ihrem irdischen Besitz zur Unterhaltung der Armen, Witwen &c. [92] beisteuert, ist es dann nicht durchaus am Platze, daß sie auch eine Stimme in der Wahl derer hat, welche die Gaben zur Verwendung bringen? Sollte sie sich nicht nach solchen Männern aus ihr umsehen, die durch ihr bisheriges Verhalten die Gewähr bieten, daß sie in der Austeilung der Gelder nicht nur mit peinlicher Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit Weisheit von oben zu Werke gehen werde? Ja, zeigt sich nicht Gottes Güte und Treue gerade darin, daß Er uns in Seinem Worte ein solch einfaches und deutliches Beispiel von dem diesbezüglichen Verhalten einer Versammlung gegeben hat?

»Und die Rede gefiel der ganzen Menge; und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochien, *welche sie vor die Apostel stellten*; und als sie gebetet hatten, legten sie ihnen die Hände auf.« (V. 5. 6.) Die ganze Menge der Gläubigen erwählte also die Männer, welche sie für den Dienst geeignet hielt, aber doch gab diesen die bloße Wahl noch nicht ihren Platz. Die Gewählten wurden vor die Apostel gebracht, und diese bestellten sie dann förmlich zu ihrem Amt.

Was folgt daraus? Daß wir heute keine Diakonen mehr wählen dürfen? Nein; wenn das Bedürfnis sich dazu ergibt, hat eine Versammlung gewiß heute wie damals die Berechtigung, sich nach Männern aus ihrer Mitte umzusehen, welche geeignet und imstande sind, die irdischen Angelegenheiten der Versammlung zu besorgen. Die Sache liegt ganz anders als bei den Ältesten. Fehlt auch, hier wie dort, die apostolische Macht, um die [93] Gewählten zu bestätigen und förmlich anzustellen (wer sollte es tun?), so gibt es doch nach der Schrift keinen Grund, weshalb eine Versammlung ihre äußeren Angelegenheiten heute nicht mehr in der Weise ordnen dürfte, wie Gottes Wort in ApstgSch. 6, 1–6 ihr Anleitung dazu gibt. Indes wird man diese Männer infolge der Zersplitterung wohl nicht Diener *der* Versammlung in ... nennen dürfen.

Noch einmal sei daran erinnert, daß es sich hier *ausschließlich* um äußere Dienste, nicht aber um irgendwelche Betätigung von *Geistesgaben* handelt. Daß Diener, welche wohl gedient hatten, sich »eine schöne Stufe« erwerben konnten und »viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist«, sagt uns 1. Tim. 3, 13; und die Fälle von Stephanus und Philippus beweisen es. Auch war und ist Gott selbstverständlich nicht beschränkt, solchen Männern Gaben zur Verkündigung des Evangeliums, zur Auferbauung der Seinen, zur Verteidigung Seiner Wahrheit &c. zu verleihen. Wenn man aber sagt: »Stephanus tut große Wunder und Zeichen unter dem Volke und legt geistesmächtige Zeugnisse vom Herrn ab, und Philippus verkündigt das Evangelium in Samaria; mithin mußte der Dienst,

zu dem die sieben Männer gewählt wurden, *die Wortverkündigung und den Evangelistenberuf in sich schließen*«, so widerspricht das so unmittelbar den einfachen Belehrungen der Schrift, daß man eine Erklärung nur finden kann in dem dichten, jeden klaren Ausblick und Umblick hindernden Nebel menschlicher Meinungen und Lehren, von welchen man nicht loskommen kann. Immer wieder will der Mensch, bewußt [94] oder unbewußt, in die Rechte eingreifen, welche Gott sich vorbehalten hat. Nur die Gnade vermag uns von dieser bösen Neigung zu befreien, und je mehr wir sie in uns wirken lassen, desto mehr werden wir mit heiligem Eifer über die Rechte Gottes wachen und dem Ich den Platz anweisen, der ihm gebührt, sei es im persönlichen Leben, sei es in der Versammlung und im Dienste des Herrn. Was kann ein Mensch, was eine ganze Versammlung zu tun haben mit der Übertragung der Gaben, die von dem verherrlichten Christus ausfließen und von dem Heiligen Geiste ausgeteilt werden, *wie Er will?*



V.

Der Engel der Versammlung.

»Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Versammlungen sagt!«

Wenn wir unser Büchlein mit einer kurzen Betrachtung über den »Engel der Versammlung« schließen, so geschieht es nicht in der Meinung, daß dieser Gegenstand in den Rahmen der ganzen Abhandlung durchaus hineingehöre. Wir stehen vielmehr unter dem Eindruck, daß das nicht der Fall ist. Weil man aber in dem Titel »Engel« vielfach etwas ganz anderes zu finden gemeint hat, als er nach unserer Überzeugung zum Ausdruck bringen will, nämlich die Bezeichnung eines Amtes, oder einer bestimmten leitenden Persönlichkeit in der Gemeinde, so glauben wir, dem Leser noch ein Wort darüber schuldig zu sein.

Aus der Tatsache, daß die sieben Sendschreiben der Offenbarung nicht unmittelbar an die Versammlungen oder Gemeinden selbst, sondern »an den *Engel* der Versammlung« gerichtet sind, hat man gefolgert, daß an der Spitze dieser Versammlungen *ein* Aufseher oder Diener gestanden habe, »der für seine Herde verantwortlich gemacht werde«. Der Herr wende sich an diesen Engel oder Vorsteher und ziehe ihn für den jeweiligen Zustand in der Gemeinde zur Rechenschaft.

[96] Bevor wir uns jedoch mit dieser Folgerung und den auf sie gegründeten Handlungen beschäftigen, mögen einige Bemerkungen über die Gemeinden selbst hier einen Platz finden.

Daß es zur Zeit der Abfassung des Buches der Offenbarung sieben Versammlungen (Gemeinden) in der römischen Provinz Asien (einem Teile des jetzigen Kleinasien) gab, deren Zustand dem in den Sendschreiben geschilderten entsprach, unterliegt keinem Zweifel, wird auch wohl von niemand bestritten. Diese sieben Gemeinden haben geschichtlich bestanden. Aber ganz von selbst drängt sich dem aufmerksamen Leser der Briefe die Frage auf: Warum hat der Herr gerade diese, außer Ephesus so wenig bekannten Gemeinden aus den vielen damals bestehenden ausgewählt? Warum gerade *sieben*? Die Zahl »sieben« ist dem Bibelforscher bekannt als Ausdruck von irgend etwas Vollkommenem, Abgerundetem, in geistlichem Sinne. Daß sie gerade hier, in dem Buche der Offenbarung, bedeutungsvoll ist, liegt auf der Hand. Aber mehr noch. Die sieben Sendschreiben stellen uns nach der Erklärung des Herrn selbst das, »*was ist*«, vor Augen. »Schreibe nun *was du gesehen hast* (Kap. 1, 9 ff.), und *was ist* (Kap. 2 u. 3), und *was geschehen wird nach diesem*.« (Kap. 4 ff.) Daß diese Einteilung nicht willkürlich ist, beweist Kap. 4, 1. Dieselbe Stimme, welche im 1. Kapitel geredet hatte, ruft hier dem Propheten zu: »Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, *was nach diesem geschehen muß*«. Das, »*was ist*«, (was schon zu Lebzeiten des Johannes bestand) endet daher mit dem 3. Kapitel, und im 4. beginnt die Erzählung dessen, »*was nach die-* [97] *sem* (d. h. nach dem Inhalt des 2. und 3. Kapitels) *geschehen muß*« – der Prophet wird von der Erde in den Himmel entrückt und sieht den Thron, von welchem aus die Gerichte über die Erde ergehen.

Es gab also in jener Zeit sieben Versammlungen, deren innerer Zustand dem von dem Herrn entworfenen Bilde entsprach. Sie werden mit goldenen Leuchtern (Lichtträgern) verglichen. In ihrer Mitte wandelt der in *richterlichem* Gewande erscheinende Sohn des Menschen. Daß der Herr allezeit »als Segensquelle« in der Versammlung ist und als Haupt des Leibes die Seinigen nährt und pflegt, ist zweifellos; aber hier wird Er nicht in diesem

Charakter geschaut. Er erscheint nicht als Der, welcher Öl auf die Lampen gießt, wenn es nötig wird, nicht als der gute Hirte der Schafe, oder als Der, welcher die Füße der Seinen wäscht oder den Menschen Gaben austeilt, sondern in Seiner ernsten Würde als Richter. Aus Seinem Munde geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor, und mit Augen, die wie eine Feuerflamme sind, sieht Er zu, ob die Leuchter ihrer Verantwortlichkeit entsprechen.

Ist denn der Ausdruck »was ist« auf die sieben örtlichen Gemeinden zu beschränken, an welche die Sendschreiben gerichtet wurden? Waren für sie allein die Mitteilungen des Herrn bestimmt? Oder müssen wir an die *ganze* christliche Kirche denken, wie sie damals auf Erden bestand? Die Zahl »sieben« leitet unsere Gedanken, wie gesagt, auf etwas »Vollkommenes«. Jene sieben Gemeinden machten aber nur einen ganz kleinen Teil des gesamten christlichen Zeugnisses von damals aus. Zugleich werden die Ermahnungen, welche auf [98] Grund des inneren Zustandes der Gemeinden ergehen, an *alle* gerichtet, welche ein Ohr haben zu hören: »Wer ein Ohr hat, höre was der Geist *den Versammlungen* sagt«.

Wir möchten also wohl an die ganze Gemeinde des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung denken, wenn nicht ein wichtiger Punkt dagegen spräche. Jedes Sendschreiben schildert bekanntlich einen anderen Zustand, verschieden von den vorhergehenden oder nachfolgenden. Es ist deshalb kaum möglich, alle sieben auf den Gesamtzustand der damaligen Kirche anzuwenden. Alle sieben *können nicht zu gleicher Zeit* charakteristisch für diesen Gesamtzustand gewesen sein. Und was für jene ersten Tage gilt, ist selbstverständlich auch wahr für alle späteren Zeiten. Man kann unmöglich sieben so völlig verschiedene, ja, einander entgegengesetzte Zustände zu irgend einem gegebenen Zeitpunkt auf den allgemeinen Zustand der Kirche anwenden. Wenn das aber so ist, dann ergibt sich ganz von selbst der Gedanke, daß die Sendschreiben eine *Reihenfolge* von Zuständen beschreiben müssen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte, während der ganzen Dauer des christlichen Haushalts, in der bekennenden Kirche zeigen würden, und welche das Auge des Herrn voraussah.

Damit wird dann auch die Zahl »sieben« durchaus verständlich, ebenso die Auswahl der Gemeinden, nicht nach Alter, Größe, Bedeutung oder dergleichen, sondern nach den damals in ihrer Mitte herrschenden charakteristischen Zuständen. Die Geschichte der Kirche zieht in einem ergreifenden prophetischen Gemälde von dem ersten Beginn des Verfalls, dem Verlassen ihrer ersten [99] Liebe (in Ephesus), bis zum Ausgespiedenwerden aus dem Munde des Herrn (in Laodicäa) an unserem Auge vorüber. Der Herr selbst beurteilt und richtet den Zustand, warnt, droht und gibt dem Überwinder Verheißungen. Er ist »der Erstgeborene«, der den ganzen Erdkreis richten wird (vergl. die späteren Kapitel der Offenbarung); aber Sein Gericht beginnt *beim Hause Gottes*.

Die Versammlung (Gemeinde) ist an die Stelle Israels getreten. Jerusalem war einst der Mittelpunkt oder Sitz des Zeugnisses Gottes. Von dort aus strahlte Sein Licht über die Erde. Israel und Jerusalem haben aber ihrer Verantwortlichkeit als Lichtträger nicht entsprochen und sind deshalb beiseite gesetzt worden. An ihre Stelle ist das Christentum getreten. Die bekennende Kirche ist Gottes Leuchter oder Lichtträger geworden. Jerusalem, die Stadt, welche durch die Ermordung des Messias Gottes Zorngericht über sich gebracht hat, ist verschwunden, und die bekennende Kirche ist jetzt die einzige Zeugin für Gott in dieser Welt. Unter diesem Charakter und von diesem Gesichtspunkt aus wird die Kirche in der Offenbarung gesehen. Daher das Symbol der »sieben goldenen Leuchter«, in deren Mitte der Sohn des Menschen wandelt mit »Füßen gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen« – wiederum ein ausdrucksvolles Bild des Gerichts. (Vergl. Dan. 7, 9. 10.)

Es ist hier indes nicht der Platz, in weitere Einzelheiten einzugehen. Wir kommen deshalb zu unserem eigentlichen Thema.

»Dem *Engel der Versammlung* in Ephesus schreibe: Dieses sagt usw.« So beginnt das erste Send- [100] schreiben, und mit genau denselben Worten werden die anderen sechs eingeleitet. Der Herr wendet sich also nicht unmittelbar an die Versammlungen selbst. Warum nicht? Paulus richtete seinen Brief an »die Heiligen und Treuen, die in Ephesus sind«; in anderen Fällen schreibt er an »die Versammlung Gottes, die in Korinth ist«, an »die Versammlung der Thessalonicher in Gott, dem Vater«, an »alle Heiligen in Christo Jesu, die in Philippi sind, mit den Aufsehern und Dienern« usw. Seine Anrede ist also immer herzlich und voll Gnade. Warum ist es mit einemmale so ganz anders? Haben sich die Gedanken und Gefühle des Herrn im Blick auf Seine Gemeinde verändert? Keineswegs. Wie wäre das möglich? Nein, was sich verändert hat ist die Gemeinde. Sie ist nicht mehr das, was sie im Anfang war, und wenn der Herr sie mit Seinem alles erforschenden Auge betrachtet, als Herr und Richter, wie wir sahen, so kann Er nicht mehr in dem familiären, vertraulichen Ton der Liebe zu ihr reden wie früher. Er ist der Gerechte und bleibt in Seinen Regierungswegen sich selbst treu. Er kann sich nicht verleugnen. Und da die Versammlung bereits ihre erste Liebe verlassen hat, so redet Er gleichsam aus einer gewissen Entfernung und beauftragt Seinen Knecht, nicht an die Versammlung selbst, sondern an ihren Engel oder Vertreter zu schreiben.

Wer ist nun der Engel der Versammlung? Ein wirklicher Engel, eines jener geistlichen Wesen, die um den Thron Gottes her stehen, Seines Winks gewärtig, »Täter Seines Wohlgefallens«? (Ps. 103, 21.) Das kann nicht wohl sein; es wäre den Wegen Gottes, soweit sie uns bekannt sind, völlig entgegen. Gott gebraucht [101] wohl Engel, um durch sie den Menschen Seinen Willen kundzutun oder ihnen eine Botschaft zu senden, niemals aber hat Er Menschen (hier wäre es Johannes) als Mittelspersonen zwischen sich und Seinen Engeln verwandt.

Dann war der Engel also doch wohl, wie die meisten Ausleger meinen, irgend eine amtliche Person, der Aufseher (Bischof) oder ein durch Alter, Erfahrung &c. hervorragender Ältester? Auch das ist nicht möglich. Denn wenn auch in nicht viel späteren Tagen (da der Verfall reißend schnelle Fortschritte machte) eine einzelne Person als Hirte oder Bischof einer örtlichen Gemeinde Anerkennung fand, so war das in der Zeit der Abfassung des Buches der Offenbarung doch noch eine völlig unbekannte Sache; sie steht ja auch mit den Belehrungen der Heiligen Schrift über die Versammlung oder Gemeinde in geradem Widerspruch. Die Schrift redet niemals von *einem* Aufseher oder Ältesten einer Gemeinde, sondern immer nur von *den* Aufsehern oder Ältesten der Versammlung in – –. Die Anstellung und Anerkennung *einer* Person als Leiter, Aufseher, Hirte &c. einer Gemeinde ist eine Erfindung des Menschen, nicht mehr und nicht weniger; eine Erfindung allerdings, die bis in die ersten Anfänge der Geschichte der Kirche, bis in den Beginn des 2. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hinaufreicht, die aber deshalb doch nicht mehr Wert oder Gewicht hat als jedes andere Menschenfündlein. Und selbst wenn sie *noch* älter wäre, würde der Herr ihr wohl Seine Anerkennung zuteil haben werden lassen, Er, der so eifersüchtig über die Aufrechterhaltung Seiner Wahrheit wacht? Nimmermehr!

[102] Überdies wäre der Titel »Engel« für einen Aufseher oder Ältesten eine völlig neue Sache, die wiederum durch nichts in den apostolischen Schriften gestützt oder auch nur angedeutet ist. Wir müssen deshalb nach einer anderen Erklärung suchen, und wir meinen, sie liege in dem Buche der Offenbarung, das von Symbolen mannigfaltigster Art angefüllt ist, nicht fern.

Der Titel »Engel« hat offenbar eine symbolische oder sinnbildliche Bedeutung, ähnlich wie die Bezeichnung »Sterne« in Kap. 1, 20: »Die sieben Sterne (in der Rechten des

Herrn) sind Engel der sieben Versammlungen«. Und wenn das so ist, so haben wir uns unter dem »Engel der Versammlung« eben nicht eine bestimmte amtliche Person, sondern eine *sinnbildliche Vertretung* der Gemeinde zu denken. Zu dieser Auffassung gibt uns die Schrift selbst unmittelbare Anleitung. Immer wieder begegnen wir der Benutzung von Engeln in vertretendem Sinne. Der Engel des Herrn, der Engel des Bundes – so heißt es an vielen Stellen in den Büchern des Alten Testaments. Gott selbst sagt in 2. Mose 23, 21 von dem Engel, den Er Israel als Führer und Hüter senden wollte: »Hüte dich vor ihm und höre auf seine Stimme und reize ihn nicht; denn er wird eure Übertretung nicht vergeben, *denn mein Name ist in ihm*«. Und oft werden die Ausdrücke »Jehova« oder »der Engel Jehovas« wechselseitig gebraucht. Der Engel Jehovas steht für Jehova selbst. (Vergl. z. B. Richt. 6.) Im Buche Daniel werden Engel mit Israel oder anderen Mächten eingemacht: »Der Fürst des Königreichs Persien (ein Engelfürst) stand mir entgegen«; »in jener Zeit wird Michael auf- [103] stehen, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht«. (Kap. 10, 13; 12, 1.) Im Neuen Testament hören wir, daß die »Engel« der kleinen Kinder allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel schauen (Matth. 18, 10), und wenn Petrus, auf wunderbare Weise aus dem Kerker befreit, an die Tür des Hauses der Maria klopft, sagen die im Hause versammelten Gläubigen der Botschaft bringenden Magd: »Es ist sein Engel«. (Apstgsch. 12.)

So ist denn der Engel der Versammlung gleichsam die Verkörperung ihrer Verantwortlichkeit, der ideale verantwortliche Vertreter des Ganzen. Die Aufseher der Gemeinden, ob von den Aposteln angestellt oder nicht, hatten infolge ihrer Stellung gewiß eine besondere Verantwortlichkeit. Der Engel stellt jedoch die ganze Versammlung dar, wenn auch jene Personen *zunächst* gemeint sein mögen, weil sie eben unter einer höheren und ernsteren Verantwortlichkeit standen als die übrigen. Darum kann auch zu dem Engel gesagt werden: »Ich werde *deinen* Leuchter aus seiner Stelle wegtun«, oder: »Ich habe ein wenig wider *dich*, daß du *solche* dort hast &c.«; während wir an anderen Stellen lesen: »Der Teufel wird *etliche von euch* ins Gefängnis werfen«; »auch in den Tagen, in welchen Antipas mein treuer Zeuge war, der *bei euch* ... ermordet worden ist«; »*euch* aber sage ich, *den übrigen*, die in Thyatira sind, *so viele* diese Lehre nicht haben« usw.

Der Engel erscheint also an vielen Stellen als gleichbedeutend mit der Versammlung, an anderen wird zwischen ihm und der Versammlung ein Unterschied [104] gemacht, indem diese selbst oder einzelne Teile von ihr angeredet oder hervorgehoben werden – ein Beweis also, daß die Briefe, wenn auch nicht unmittelbar, so doch in ihrer ganzen schwerwiegenden Bedeutung an die Gemeinden selbst sich richten und für sie bestimmt sind. Der Gedanke an eine einzelne, mit Autorität bekleidete Person in ihrer Mitte oder gar an ihrer Spitze, welche die Verantwortlichkeit für die Gesamtheit trüge, ist völlig ausgeschlossen, durchaus schriftwidrig. Alle Beweisführungen, die man hierauf stützt, um darzutun, daß jeder örtlichen Versammlung ein einzelner Mensch, unter welchem Titel es nun sei – als Hirte, Lehrer, Prediger, Aufseher oder dergl. – vorstehen und sie leiten solle, sind demnach hinfällig. Das berührt aber keineswegs die Frage der ernsten Verantwortlichkeit aller derer, welchen der Herr eine Gabe anvertraut oder einen Auftrag, einen Dienst für die Versammlung, Seinen Leib, gegeben hat. Diese Verantwortlichkeit bleibt in ihrem ganzen Umfang bestehen, und da, wo sie gefühlt wird, wird dieses Gefühl Ernst und heilige Wachsamkeit in der Seele wachrufen.

